

Die Universitäten
Wittenberg · Halle
vor und bei ihrer Vereinigung



Ein Beitrag zur Jahrhundertfeier am 21. Juni 1917

von

J. Jordan und D. Kern



Halle a. S.
Verlag von Max Niemeyer
1917

Die Universitäten
Wittenberg • Halle
vor und bei ihrer Vereinigung



Ein Beitrag zur Jahrhundertfeier am 21. Juni 1917

VON

J. Jordan und D. Kern



Halle a. S.
Verlag von Max Niemeyer
1917

Den im Felde stehenden Studierenden
der
Universität Halle-Wittenberg

zum 21. Juni 1917

Vorwort.

Die Anregung zu diesem Büchlein, das in erster Linie als Gruß an die im Felde stehenden Studenten der Universität Halle-Wittenberg zum 21. Juni 1917 gedacht ist, wird dem Herrn Universitätskurator Geh. Oberregierungsrat Dr. med. h. c. Gottfried Meyer verdankt, der auch bei der Auswahl und Herstellung der Abbildungen freundlichst mitgeholfen hat, die Bereitstellung der Mittel einem alten Freunde und Gönner unserer Hochschule, Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. phil. h. c. Heinrich Lehmann. Wir haben es unternommen, in der sehr kurz bemessenen Zeit das Bildermaterial auszuwählen und den anspruchslosen Text nach den vorhandenen Werken, die am Schlusse der Einleitung zusammengestellt sind, zu schreiben. Der Text ist nur dazu bestimmt, das Verständnis der vierundvierzig Tafeln zu fördern und zu erleichtern und macht auf höhere Bedeutung keinen Anspruch. Der Abschnitt über Wittenberg rührt von J. Jordan, der über Halle und die Vereinigung der beiden Universitäten von D. Kern her.

So klein das Buch ist, soviel Anlaß ist doch zum Danken. Die meisten hier reproduzierten Bilder entstammen den Sammlungen der Lutherhalle und der Sammlung Senf in Wittenberg und der Universität Halle. Die Verlagsbuchhandlungen von J. J. Weber, Klinkhardt und Biermann in Leipzig und Rütten und Loening in Frankfurt a. M. haben die Vorlagen für die Tafeln 1, 3, 30, 32 u. 33 freundlichst zur Verfügung gestellt; der Photograph Herr A. Kimstaedt in Wittenberg gestattete uns bereitwilligst den Nachdruck einer Aufnahme des Augusteums (T. 8). Die Bilder von Karl Heinrich Ozondi (T. 35) und Christian Friedr. Nasse (T. 41) verdanken wir der Güte von Frau Professor Saym geb. Ozondi in Halle und Frau Geheimrat Körte geb. Nasse in Göttingen, das Bild

von Reil (T. 34) Herrn Dr. med. Friedrich Krukenberg in Halle. Ebenso haben wir dem Direktor der Universitätsbibliothek in Halle, Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Gerhard und den Vorständen des Hallischen Städtischen Museums, Herrn Direktor Dr. Sauerlandt, der Marienbibliothek, Herrn Universitätsbibliothekar Dr. Weißenborn, des Schulmuseums des Hallischen Lehrervereins, Herrn Mittelschullehrer Paul Leonhardt für freundliche Beihilfe zu danken. Auch empfinden wir es als liebe Pflicht, das Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung von Max Niemeyer hervorzuheben, die den Verlag auch dieser Hallischen Universitätschrift freundlichst übernommen und ihre schnelle und schöne Herstellung wirksam gefördert hat. Wir bedauern aber auch, daß manches hervorragenden Gelehrten Bild hier fehlen mußte, weil wir seiner in der kurzen Zeit nicht habhaft werden konnten.

Halle, den 6. Mai 1917.

Julius Jordan.

Otto Kern.



Friedrich der Weise vom Universitätskatheder in Wittenberg
(f. Tafel 9).

Wittenberg.

Drei Jahrhunderte hat die Wittenberger Hochschule bestanden. Als kursächsische Landesuniversität wird sie gegründet. Weltgeschichtliche Bedeutung gewinnt sie im 16. Jahrhundert als die Wirkungsstätte der Reformatoren. Auf's engste verknüpft bleibt sie bis weit ins 18. Jahrhundert hinein durch ihre Theologen mit der Geschichte des deutschen Protestantismus. Von nicht minderer Bedeutung werden im 17. und 18. Jahrhundert die weltlichen Fakultäten. Französische Fremdlingsherrschaft auf deutschem Boden bereitet der alterwürdigen Leucorea ein jähes Ende.

Kurfürst Friedrich der Weise, aus der ernestinischen Linie der Wettiner (T. 1), ist ihr Gründer. Bei der Teilung der sächsischen Lande 1485 ist der herzoglich-sächsischen, albertinischen Linie die Universität Leipzig zugefallen. So lag der Gedanke der Gründung einer eigenen Landeshochschule dem Inhaber der sächsischen Kur sicher nahe genug. Wittenberg, „Weißenburg“ (T. 5) war als

Hauptort des Kurkreises, an dem die Kur hing, die gewiesene Stätte. Schon hatte der Kurfürst dort ein prächtiges Schloß sich errichtet; die Aller-Heiligen-Schloßkapelle war aufs reichste durch ihn mit Reliquien ausgestattet; die Elbbrücke war wiederhergestellt. Um die Wende des Jahrhunderts gewinnt der Gründungsgedanke kräftigere Gestalt. Die ersten Professoren werden gewonnen, vor allem der kurfürstliche Leibarzt Martin Polich aus Mellrichstadt in Franken (T. 4) und der Augustinermönch und Theologe Johann Staupitz. Entscheidend wird der 6. Juli 1502. Kaiser Maximilian willfahrt unter diesem Datum der Bitte des Kurfürsten, in seiner Stadt Wittenberg „universitatum sive studium generale et gymnasium“ zu errichten, und verleiht ihr für alle ihre vier Fakultäten alle die Vorrechte und Befreiungen, die den alten Hochschulen zustehen. Die sonst übliche päpstliche Bestätigung wird erst 1507 eingeholt. Inzwischen ist am 18. Oktober 1502 die feierliche Eröffnung der Hochschule erfolgt. In der Stadtkirche wird das Hochamt celebriert; in der Sakristei wird der erste Rektor bestellt, jener Vertraute des Fürsten, Martin Polich; theologischer Dekan wird Johann Staupitz; auch die juristische und artistische Fakultät konstituieren sich; dagegen scheinen der medizinischen Fakultät noch die erforderlichen Lehrkräfte gefehlt zu haben. Friedrichs des Weisen Gründung ist Tatsache.

Die nächsten Jahre bringen die ersten rechtlichen und geldlichen Ordnungen. Das Allerheiligen-Stift wurde mit seinen Pfründen der Hochschule eingegliedert: nicht weniger denn zwölf Professoren, in der juristischen, theologischen und artistischen Fakultät, werden so dotiert. Drei weitere Professoren hatten die in Wittenberg ansässigen Franziskaner- und Augustiner-Orden zu stellen. Demgemäß blieben Verheiratete von dem Rektorat der Hochschule ausgeschlossen. Genaue Bestimmungen regeln den Studiengang. Die zu erklärenden Lehrbücher des Altertums werden festgesetzt; für die Theologen sind es die Scholastiker, sonderlich Petrus Lombardus, für die Juristen das römische und das kanonische Recht, für die Mediziner Avicenna und Almanfor, Hippokrates und Galenus, für die Artisten Aristoteles, wie für die philosophischen so für die naturwissenschaftlichen Fächer. Charakteristisch ist auch, daß dem Mediziner die

Sorge für das Seelenheil des Kranken an erster Stelle anempfohlen wird. Nur wer die artistische Fakultät durchlaufen hat, kann in eine der drei oberen eintreten. Regelmäßige Disputationen haben stattzufinden. Der Fleiß der Professoren im Halten der Vorlesungen wird amtlich beaufsichtigt. Nur ganz kurze Ferien sind vorgesehen.

Gleich im ersten Halbjahr der Leucorea sind 416 Namen in die Matrikel eingetragen; 3. T. von weither sind die Studenten gekommen, auch manch Mönch und Weltpriester, manch adeliger Sproß. Und wenn auch dann zunächst der Zustrom nachläßt, Kurfürst und Hochschule tun das Ihrige, um durch Gewinnung neuer Lehrkräfte den Ruf der Leucorea zu sichern. Durch die Berufung Siodocus Trufsetters wird die „neue Philosophie“, die des Wilhelm v. Occam, an der Hochschule heimisch, neben der „alten“, der des Thomas von Aquino, vertreten durch Andreas Bodenstein von Karlstadt, und der des Duns Scotus, vertreten durch Nikolaus v. Umsdorf. Als Juristen treten ein Hieronymus Schurff, „ein scharfer Jurist, der Billigkeit lieb hat“ (J. M. Luthers Urteil über ihn), Christoph Scheurl, der spätere Ratsherr Nürnbergs, Heinrich Göden, „Monarcha juris“ im Urteil der Zeitgenossen. In der Medizinischen Fakultät bleibt Martin Polich noch längere Zeit der einzige ordentliche Lehrer. Wichtig vor allem ist, daß in der artistischen Fakultät von vornherein die humanistischen Fächer den philosophischen gleichgestellt werden: Die neue Zeit klopft nicht vergebens an die Tore der Hochschule. Die lateinischen Dichter werden interpretiert; seit 1511 wird Griechisch gelehrt; 1916 kommt Hebräisch hinzu. Schon wird auch Erd- und Länderkunde vorgelesen; dauernd wird die Mathematik dem Unterrichtsbetrieb eingefügt.

Frater Martinus Lüder de Mansfelt Augustinianus (T. 2): so steht's unter den Namen der W.-G. 1508/9 Inskribierten. Als Erfurter Magister übernimmt er die dem Augustiner-Orden zustehende Professur für Moralphilosophie (d. h. die Nikomachische Ethik des Aristoteles). Gleichzeitig beginnt er das theologische Studium. Am zehnten Jahrestag der Leucorea empfängt er den Lohn seines angestrengten Fleißes, die theologische Doktormürde, aus der Hand des theologischen Dekans, Andreas Bodenstein.

Als „D. der heiligen Schrift“ wird er verpflichtet. Die Professur, die ihm übertragen wird, ist die „auf die Bibel gestiftete“. Die Bibel, und zwar sie ausschließlich, legt er seinen Vorlesungen zugrunde. Unmittelbar aus den Quellen schöpft er seine Theologie. Was der Humanismus gewollt, aber an keiner Stelle erreicht hatte, die grundsätzliche Neugestaltung des ganzen bisherigen Universitätsstudiums, hat hier der Theologe (der Bibel wirkungsmächtig eingeleitet, in wenigen Jahren folgerichtig durchgeführt. Nicht lange, und jene gen. Theologen, Bodenstein und Amsdorf, folgen dem gegebenen Beispiel: weg von den Scholastikern! hin zu den Quellen! der Bibel! Nicht lange, und auch in den anderen Fakultäten hat Luther begeisterte Anhänger, verständnisvolle Freunde und Mitarbeiter.

Am 20. August 1518 hält Philippus Melancthon (I. 3) seine Antrittsvorlesung in Wittenberg. Sein Großoheim Neuchlin hatte ihn empfohlen; schwerer wog noch die Selbstempfehlung, die in der Griechischen Grammatik, die der Neunzehnjährige als Magister in Tübingen herausgegeben hatte, vorlag: „die erste brauchbare ihrer Art, die sofort alle anderen aus dem Felde schlug“. So hatte der Kurfürst zugegriffen. Gleich die Antrittsrede des Einundzwanzigjährigen, „Von der Verbesserung der Studien der Jugend“, wird die machtvollste Kundgebung zugunsten des neuen Bildungsideals, die man bis dahin vernommen hatte. Die alte scholastische Unterrichtsmethode wird in ihrer ganzen Haltlosigkeit herausgestellt; Wittenbergs Studenten dürfen froh sein, daß sie bereits aus den reinen Quellen der „Alten“ schöpfen; es gilt jetzt, ganzen Ernst zu machen mit dem Studium der Sprachen: so komme man zu wahrer Philosophie, zu rechter Naturerkenntnis; so eröffne sich der Zugang zur Theologie; so fange man an, Christum zu verstehen. Und was der junge Dozent so als Programm seiner engeren akademischen Wirksamkeit hinstellt, das hat er in mehr als vierzigjähriger Lehrtätigkeit von Wittenberg aus vertreten und ins Leben gerufen. Ist Luther der Reformator der Kirche, so Melancthon der Reformator der Schule, „der große Bildner der deutschen Jugend, der Organisator des Unterrichtswesens, der Förderer der gelehrten Bildung auf allen Gebieten“. Zeit seines Lebens ist er der Leucorea

treu geblieben, trotz der verlockenden Rufe nach auswärts, die ihm wurden, trotz all der Unbequemlichkeiten und Ärgernisse, die ihm sein Aufenthalt in Wittenberg gebracht hat.

Gemeinsam gehen nun Luther und Melanchthon an die Reform der Universität. Die artistische Fakultät wird fast gänzlich umgewandelt. Die alten Sprachen treten ausschlaggebend in den Vordergrund; mathematische und geschichtliche Vorträge werden eingerichtet; der Philosophie bleiben nur Textinterpretationen für Aristoteles. An der medizinischen Fakultät wird die bisherige einzige Professur in zwei geteilt, die der theoretischen und die der praktischen Medizin. Die Professur für römisches Kirchenrecht wird beseitigt. Klar und zielbewußt sind der Theologe und der Humanist zuwege gegangen. Wittenbergs Hochschule tritt damit in den Mittelpunkt der geistigen Interessen Deutschlands, ja der abendländischen Christenheit. Die Zahl der Studenten wächst und wächst. Spalatin erzählt als Augenzeuge aus jenen Jahren von 400 Zuhörern von Luther, gar von 600 bei Melanchthon.

Die enge Verbindung der Hochschule mit der neuen reformatorischen Geistesbildung bringt bald die erste Krise. Was hat gegenüber der Bibel das wissenschaftliche Studium noch für Wert? so erhebt sich die Frage. Und nicht nur Bodenstein gibt die Antwort, indem er seine Vorlesungen einstellt; auch die Zahl der Studenten sinkt; und die noch kommen, fangen an, den geregelten Studiengang durch die artistische Fakultät hindurch zu verschmähen und sofort zu den oberen Fakultäten zu drängen, zumal zur Theologie. Und wenn auch hier Melanchthons Energie ein Zurücklenken in die alten Bahnen erreicht, ja wenn durch ihn auch die Pflege der „Rhetorik“, d. h. „der Geläufigkeit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck“ als neue Disziplin eingestellt wird, auch die Disputationen wieder aufleben: auch äußere Umstände wirken erschwerend ein: das Altern und Ableben des Kurfürsten († 1525), die Wirren der Bauernkriege, die durch die kirchliche Reformationsbewegung immer schwieriger werdenden Verhandlungen im Reiche, die des neuen Kurfürsten, Sohanns des Beständigen († 1532), Kraft und Zeit stark in Anspruch nehmen; dazu die Pestepidemie 1527, die eine Verlegung der Hochschule nach Siena nötig machte.

Nach jeder Seite hin erscheint eine Neuordnung der gesamten Hochschule geboten.

Die Fundationsurkunde Johann Friedrichs von 1537 bringt sie, ganz im Geist der neuen Zeit, zum Segen der Hochschule. Die Personalverbindung des Professorenkollegiums mit den Stiftspersonen des Allerheiligen=Stiftes hört auf. Das Stift wird säkularisiert. Seine Einkünfte bilden, nebst den Bezügen von anderen eingezogenen Kirchengütern, das Vermögen der Hochschule. Die Universität erhält das unumschränkte Vorschlagsrecht für die zu berufenden Professoren. Das Rektorat wird jedem ordentlichen Professor zugänglich. Doch bleibt die Möglichkeit, studierenden Fürstlichkeiten oder sonst Personen von Rang diese höchste akademische Würde zu übertragen (L. 21). Die theologische Fakultät umfaßt vier Ordinariate. In der juristischen lehren vier ordentliche Professoren; auch die Dekretalen haben wieder ihren alten Platz eingenommen. Die medizinische Fakultät erhält einen dritten Ordinarius: neben die Erklärung der medizinischen Autoritäten des Altertums und die der Araber tritt die Anatomie, d. h. die „Erklärung anatomischer Werke“. In der artistischen Fakultät sind nicht weniger als elf Professoren eingestellt: die drei alten Sprachen, Poetik, die höhere (Euklid) und niedere (Arithmetik) Mathematik, Dialektik und Rhetorik, Physik (Aristoteles, Dioskorides) und Metaphysik sind die Fächer. Der nötige Fleiß im regelmässigen Halten der Vorlesungen wird auch jetzt wieder den Professoren eingeschärft. Im übrigen haben die Juristen als Beisitzer am Wittenberger Hofgericht dem Kurfürsten zu Dienst zu sein. Den Theologen fällt die Prüfung aller im Kurfürstentum anzustellenden Pastoren zu; sie haben Sitz und Stimme im Wittenberger Konsistorium, dem die Aufsicht über Lehre und Wandel der Pfarrer und die Ehesachen zustehen.

Die Katastrophe des Jahres 1547, mit ihren einschneidenden Folgen für die bisherige kurfürstliche Linie, traf auch die Hochschule, die Lieblingsgründung der Ernestiner, hart. Eine Zeitlang drohte die Auflösung. Aber auch Moriz von Sachsen († 1553) war nicht blind für die hohe Bedeutung Wittenbergs. Schon Januar 1548 sichert er den Fortbestand der Stiftung Friedrichs

des Weisen. Erst recht hat dann sein Bruder und Nachfolger August (+ 1586) der Leucorea sein starkes Interesse zugewendet. Die „Fundation“ des Jahres 1569 erweitert beträchtlich die Universitätsinkünfte, bestätigt zugleich alle bisherigen Vorrechte, Befreiungen und Gerechtsame der Angehörigen der Hochschule. Die bewährten bisherigen Lehrkräfte, Melancthon vor allem, treten zu allermeist in den Dienst der Albertina. Es war eine freundliche Fügung, daß noch über ein Jahrzehnt gerade seine unermüdliche Lehrkraft der Hochschule erhalten blieb (M. + 1560). Neue tüchtige Männer werden gewonnen. Freilich, schon fängt man an, Landeskinder zu bevorzugen, auf verwandtschaftliche Beziehungen Rücksicht zu nehmen. Häufig steigen die Professoren der artistischen Fakultät in die „oberen Fakultäten“ auf. Neue Statuten werden für die einzelnen Fakultäten entworfen. Charakteristisch vor allem ist die Umgestaltung der medizinischen Fakultät, wenn nunmehr die Aufgabe des Arztes darin gesehen wird, den Menschen zur Erfüllung seiner Aufgabe in der menschlichen Gesellschaft fähig zu machen und zu erhalten. Und wenn auch die dem Unterricht zugrundezulegenden Lehrbücher der Alten bleiben, ihre Angaben sollen nicht einfach übernommen, sondern kritisch gegeneinander abgewogen werden. Auch die Wichtigkeit der Sektionen wird betont. Neue Bahnen schlägt auch die artistische Fakultät ein. Für die Astronomie wird Copernikus maßgebend. Erdkunde und Völkerkunde wird gelesen. Für Geschichte wird wenigstens vorübergehend ein eigener Rektor bestellt. Ohne Stillstand oder gar Rückschritt überwindet die Leucorea den Fall des alten Herrscherhauses, den Heimgang ihrer beiden großen Reformatoren.

Ungleich unheilvoller wirken die dogmatischen Auseinandersetzungen zwischen dem strikten Luthertum und der durch den späteren Melancthon vertretenen milderen Fassung der lutherischen Anschauungen. Richtiger gesagt, die Parteinahme des Landesfürstentum in diesen Auseinandersetzungen ist hier von geradezu verderblicher Wirkung. Kurfürst August hatte zunächst jene Melancthonische Richtung, wie sie an der Leucorea fast herrschend geworden war, ruhig sich betätigen lassen. Etwa seit 1572 ändert sich seine Politik; sie wird kaiserlich, damit antikalvinisch.

Eben damit ändert sich seine Stellung zum Melanchthonianismus. Persönliche Verstimmungen kommen hinzu. In maßlosem Grimm wendet sich der Kurfürst gegen seine bisherigen Vertrauten, zumal gegen Kaspar Peucer. Außer ihm müssen drei Theologen, drei Artisten und ein Jurist ihre Professuren aufgeben. 1581 wird die Unterschrift der Formula Concordiae von allen Professoren eingefordert. Die sie verweigern, zwei Mediziner, zwei Juristen, ein Mathematiker, werden sofort abgesetzt. Mit dem Tode Augusts 1586 wendet sich das Blatt gänzlich. Antikaiserlich ist die Politik seines Sohnes, Christians I., eben damit der kalvinischen Partei im Reiche günstig. Sichtbares Zeichen ist die Aufhebung jener Verpflichtung auf die F. C. Die theologische Fakultät erfährt zuerst und am entscheidendsten die Folgen: drei ihrer bisherigen Mitglieder verlassen sofort, nach wenigen Jahren auch der letzte die Leucorea. Auch die Änderungen in den übrigen Fakultäten hängen wenigstens mittelbar mit jenen theologischen Gegensätzen zusammen. Der frühe Tod Christians I., † 1591, schafft wieder eine ganz neue Lage. Für den minderjährigen Christian II. übernimmt der streng lutherische Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar als Vormund die Regierung. Die Folgen lassen nicht lange auf sich warten. Außer den sämtlichen Mitgliedern der theologischen Fakultät müssen zwei Juristen, ein Mediziner, vier Philosophen den Wanderstab ergreifen. Wertvolle Lehrkräfte gehen damit der Hochschule verloren. Glücklicherweise ist es das letzte Mal gewesen, daß so gewaltsam in den Bestand des Lehrkörpers eingegriffen worden ist.

Immerhin, das Ansehen der Hochschule ist trotz solcher Gewaltmaßnahmen nicht gesunken. Nicht weniger denn 23000 Namen sind von 1550 bis 1590 in das Album der Leucorea eingetragen, eine Zahl, die „schon an sich selbst, aber auch im Vergleich mit den übrigen deutschen Hochschulen die unvergleichliche Bedeutung Wittenbergs für das Geistesleben des Protestantismus erweist“. Dann ist seit 1591 ihr Charakter als Vertreterin des reinen und ausschließlichen Luthertums festgelegt. Die Verpflichtung auf die F. C. wird von jedem Dozenten, von jedem Bewerber um akademische Grade gefordert; nur bei den Nichttheologen des Auslands begnügt

man sich mit der auf die unveränderte *Confessio Augustana*. Endlich schaffen die neuen Bestimmungen *Christians II.* von 1605 die endgiltige Sicherung der Gesamtorganisation der Hochschule, an das Alte anknüpfend und es fortführend, zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten offenlassend und anbahnend.

Selbstverständlich haben die kriegerischen Wirren der nächsten Jahrzehnte der Hochschule Abbruch genug getan. Mehrfach auch brechen pestartige Epidemien in der Stadt aus; 1587 fallen drei medizinische Professoren binnen weniger Wochen einer solchen zum Opfer. Hinzu kommt eine greuliche Münzverschlechterung und als notwendige Folge eine übermäßige Teuerung der notwendigsten Lebensmittel. Die Einquartierungslasten werden je länger je drückender. Die Verwüstung des flachen Landes macht die Auszahlung der Besoldungen zum großen Teil unmöglich. Erst um das Ende des Jahrhunderts ist mit den letzten Rückständen aufgeräumt. Dennoch, kaum daß der Krieg sich von Kurpfalzens Fluren entfernt hat, setzt auch der Zuzug der Studenten aufs neue ein. Ihre Zahl zeigt einen Jahresdurchschnitt von 400, später doch wenigstens von 300 Namen. Noch hat die *Leucorea* die Führung unter den deutschen Hochschulen. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts tritt sie hinter Leipzig zurück. Auch der Kreis der wissenschaftlichen Darbietungen wird erweitert. Sächsisches Strafrecht wird gelehrt; an das Staatsrecht, als die *arcana principum et statuum* umfassend, wagt man sich noch nicht heran. Anatomische Studien werden eifrig betrieben; die Beschaffung von Leichen wird sichergestellt. Auch die neueren Sprachen werden, dem neuen höfischen Bildungsideal entsprechend, Gegenstand des Unterrichts. Selbst Leibesübungen, Fechten, Tanzen, Reiten treten in den Dienst der akademischen Erziehung.

Demgegenüber zeigt die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts einen deutlichen Niedergang. Schon die politischen Ereignisse wirken stark ein. Zuerst der nordische, dann der siebenjährige Krieg schlagen dem Wohlstand des Landes und damit auch der Hochschule tiefe Wunden. 1760 sinkt fast die halbe Stadt in Schutt und Asche. Und die Mittel zum Wiederaufbau fehlen. Mehr noch entfremdet die Vorherrschaft des lutherischen Orthodogismus, in seinem schroffen

Gegenjaß zu dem je länger je mehr herrschend werdenden Geist der Aufklärung, der Leucorea die früheren Sympathien. Erst seit der Mitte des Jahrhunderts, als jener Orthodogismus in der theologischen Fakultät mehr und mehr an Einfluß verlor, kommen bessere Zeiten für die Hochschule. Freilich verlegt sich der Schwerpunkt des Lehrbetriebes mehr in die weltlichen Wissenschaften. Fachgelehrte treten, der zunehmenden Differenzierung der Wissenschaften folgend, an die Stelle der früheren Universalgelehrten. Männer von Ruf von auswärts erscheinen wieder zahlreicher im Lehrkörper. Neue Disziplinen, 1785 die Staatswissenschaft, 1803 Botanik, 1811 die historische Hilfswissenschaft, gewinnen selbständige Vertretung. Eine Frequenz von etwa 300 Studenten sichert der Leucorea noch immer einen der ersten Plätze unter den deutschen Hochschulen. Voll hochfliegender Hoffnungen feiert sie 1802 ihre Dreihundertjahrfeier in höchster Prachtentfaltung.

1813 verfällt die Hochschule dem Aufhebungsedikt Napoleons. Ihr Verhängnis ist die starke Befestigung. Zwar wird Wittenberg 1810 als offene Stadt erklärt. Aber die aus Rußland zurückflutenden französischen Truppen finden die Werke in noch völlig verteidigungsfähigem Zustande. So wird die Stadt der Stützpunkt für die Elblinie. Damit ist der Hochschule der Fortbestand ihrer Arbeit unmöglich gemacht. Professoren und Studenten verlassen die unwirkliche Stadt. Im Juli 1813 erklärt Napoleon, „Wittenberg hört auf, eine Bildungsstätte junger Leute für die Wissenschaften zu sein“.

* * *

Für immer haben Martin Luther und Philipp Melancthon ihre Namen mit dem der Leucorea verbunden. Ungeachtet ihrer eine ganze Welt umspannenden Tätigkeit haben beide ihr Lehramt an der Hochschule als eine ihrer vornehmsten Aufgaben angesehen, der sie Zeit und Kraft soweit als nur möglich widmen. Einführung in das Ganze der Bibel ist das eigentliche Charisma der Tätigkeit Luthers. Für Melancthon bleiben die Sprachen und die klassischen Schriftsteller die eigentlichen Lehrpunkte. Daneben trug er über Philosophie, über all-

gemeine Geschichte und naturwissenschaftliche Disziplinen vor. Luthers Vorlesungen und Melanchthons Lehrbücher haben auf lange Jahre ihren Platz in der theologischen und allgemein wissenschaftlichen Unterweisung gehabt. Beide Männer haben in gleicher Weise verstanden, die Studenten innerlich anzufassen, geistig und geistlich zu fördern.

Aber sie sind doch nicht die einzigen Lehrer, die auch in einem kurzen Abriß genannt zu werden verdienen. — M. Bodenstein von Karlstadts Tätigkeit ist schon erwähnt. Neben und nach ihm lesen in jenen ersten Jahrzehnten Justus Jonas, der spätere Reformator und Stadtpfarrer in Halle, gleichzeitig Jurist wie Theologe, Johannes Bugenhagen, der Stadtpfarrer Wittenbergs und Organisator des evangelischen Kirchenwesens in großen Teilen Norddeutschlands, auch Kaspar Cruiger, naturwissenschaftlich und medizinisch stark interessiert, Luthers Helfer zumal in der Uebersetzung des Alten Testaments, auch Georg Major, der sonderlich Melanchthon nahe stand. An der juristischen Fakultät darf Joh. Apel als Vorläufer von Petrus Ramus gelten. Hieronymus Schurff ist sowohl als Freund Luthers bekannt, wie durch sein Eintreten für Beibehaltung des kanonischen Rechtes an der Hochschule für die neuen kirchlichen Territorien maßgebend geworden. Auf Melchior Kling führt sich die systematische Neuordnung des Sachsenspiegels zurück. Die medizinische Fakultät hatte ihren Hauptvertreter zunächst in Augustin Schurff, kurfürstlichem Leibarzt und Berater Luthers und Melanchthons; 1526 sezerte er — es war das erste Mal, daß derartiges in Wittenberg geschah — im Beisein aller Dozenten und Studenten der Fakultät einen menschlichen Schädel. Neben ihm steht Jakob Milich, ein tüchtiger Praktiker, als Dozent freilich die Autoritäten des Altertums noch durchweg zugrunde legend. In der artistischen Fakultät stehen Melanchthons Freunde und Schüler voran, Veit Stiel von Windsheim als Gräzist, Matth. Glacius Illyricus, der spätere streitbare Kämpfer für Luther gegen Melanchthon, als Hebraist, Johannes Stigel, einer der ersten neulateinischen Dichter des 16. Jahrhunderts, eben als Latinist, Paulus Eber, eifrig um die Pflanze des

Studiums der Geschichte bemüht; desgleichen ein Mathematiker wie Georg Joachim v. Lauchen, gen. Rhäticus, ein Gesinnungsgenosse des N. Copernicus, neben ihm und ihm gleichgesinnt Erasmus Reinhold, dessen „trigonometrische Tafeln, die Tabulae Pruthenicae, bis auf Kepler die rechnende Astronomie beherrscht haben“.

Auch die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt Männer von Ruf in großer Zahl. Kurz freilich ist die Amtsdauer des Reformators der Grafschaft Henneberg, Johannes Försters, gewesen; seine hebräischen Sprachkenntnisse hatten ihn dereinst Luther unentbehrlich gemacht. Ungleich bedeutender ist Paul Eber (f. v.), einer der vielseitigsten Gelehrten der Zeit; 1556 tritt er in die theologische Fakultät ein. In der juristischen Fakultät, deren bisherige Vertreter durch die Vertrauensmänner der Albertiner ersetzt werden, nimmt neben Joachim v. Beust, dem Stammvater aller späteren Träger dieses Namens und Herausgeber des ersten protestantischen Eherechts, und Johannes Schneidewein, dessen Kommentar über die Institutionen in zwei Jahrhunderten mehr als achtzig Auflagen erleben sollte, Matthäus Wesenbeck den ersten Platz ein. Sein Kommentar zu den Pandekten ist fast ein Jahrhundert das vornehmste Lehrbuch gewesen. In der medizinischen Fakultät steht Kaspar Peucer, Schwiegersohn Melanchthons und kurfürstlicher Leibarzt, „unstreitig der vielseitigste und hervorragendste Gelehrte, den nächst Melanchthon damals die Hochschule besaß“, an erster Stelle. Ursprünglich in der artistischen Fakultät der Vertreter der Mathematik, wird er in ihr ersetzt durch Joh. Praetorius († in Altdorf), einen „abgesagten Gegner der Astrologie und des Kometenaberglaubens“. Stigel erhielt in Johann Major einen gleichfalls hochgeschätzten Nachfolger. — Die durch die Streitigkeiten hervorgerufenen Wirren an der Hochschule waren nicht geeignet, große Talente anzuziehen oder festzuhalten. Unter den Theologen hat allein Polycarp Leyser einen Namen sich erworben. Als Mediziner ist Salomon Alberti zu nennen, dessen Sonderfach die Anatomie war, in der er als einer der ersten deutschen Ärzte die durch Vesalius gegebenen Anregungen

verwertete und weiterführte. Ähnliche Bedeutung hatte als Mathematiker Valentin Otto, der Vollender des großen trigonometrischen Werkes des Rhäticus. Freilich war seine Wirksamkeit in Wittenberg nur kurz. Das gleiche gilt von dem hervorragenden Philologen Janus Gruter; kaum ein Jahr hat er seine reichen Gaben in den Dienst der Leucorea stellen können.

Charakteristisch für das 17. Jahrhundert ist das Überwiegen der einheimischen Lehrer. Berufungen von auswärts waren bei der Ungunst der Verhältnisse in Stadt und Land und Reich schwierig. Die Professoren rückten allmählich auf; man erwartet, daß ein jeder über alle Teile seiner Wissenschaft gleichmäßig unterrichtet ist. Immerhin, klangvolle Namen genug zieren auch in dieser Zeit die Leucorea. Da sind die Theologen Agidius Hunn und Leonhard Sutter (L. 10), die eigentlichen Begründer der lutherischen Orthodogie (L. Sutters Compendium hat noch im 19. Jahrhundert durch den Genenser K. v. Hase eine Wiedererstehung erleben dürfen!), Friedrich Balduin, der Begründer der evangelischen Kasuistik, und Balthasar Meißner, dessen *Pia desideria* schon an Spener erinnern, der hervorragende Kanzelredner Paul Röber, aus späterer Zeit vor allem Abraham Calov (L. 11), um des Gewissens willen ein unermüdlicher Kämpfer gegen jede Erweichung des strengen Lutheriums, zusamt seinen Gesinnungsgenossen Andr. Quenstädt und Jerem. Deutschmann. — Unter den Juristen war Balthasar Reußner ein „Mann von fast universalen Bildung“. Jeremias Reußner und Konrad Carpzow sind die ersten, die versuchen, den Stoff der alten Gesetzbücher unter systematischen Gesichtspunkten zu ordnen. Kaspar Ziegler (L. 12) endlich nimmt als einer der ersten deutschen Rechtslehrer Hugo Grotius' Gedanken über das Naturrecht auf; als bahnbrechend gilt nicht minder sein *Jus canonicum*, die erste wissenschaftliche Auseinandersetzung des Protestantismus mit dem mittelalterlichen Kirchenrecht. Christian Thomajus hat zu seinen Füßen gelesen. — Auf ganz hervorragende Gelehrte kann die medizinische Wissenschaft hinweisen. Johann Jessenius von Jessen († in Prag) ist einer der ersten Anatomen seiner Zeit. Sein Ruhm wird noch übertroffen

durch den seines Schülers und Freundes, Daniel Sennert (T. 14), eines ebenso tüchtigen Arztes wie Dozenten; als einer der ersten hat er das Scharlach als eigene Krankheit erkannt und beschrieben; durch seine Untersuchungen über die Alkome schafft er für ein Jahrhundert die Grundlagen der theoretischen Naturwissenschaften; als der bedeutendste Chemiker seiner Zeit betont er die hohe Bedeutung der Chemie für die Arzneilehre. Die Membrana Schneideriana (Nasenschleimhaut) erhält noch heute das Gedächtnis an Konrad Viktor Schneider wach; sein Verdienst ist die Entdeckung der Absonderung des Schleims im menschlichen Körper auf den Schleimhäuten (statt, nach alter Annahme, im Gehirn). Sein Grundsatz, die Wissenschaft der Medizin solle sich nicht aus den Büchern der Alten, sondern aus exakter Beobachtung des Lebenden aufbauen, ist eine wissenschaftliche Großtat. — In der philosophischen Fakultät haben die Orientalia in Andreas Sennert einen hervorragenden Forscher. In einer Zeit unbedingter Inspirationsgläubigkeit für jeden Bibelbuchstaben vertritt er die spätere Hinzusetzung der Vokalzeichen. Die Professur des Griechischen bekleidet Erasmus Schmid (T. 17), „der letzte Humanist in Wittenberg“, noch heute berühmt durch seine Pindar-Ausgabe und Neubearbeitung der griechischen Grammatik des Melanchthon. Das Latein hat in Friedrich Taubmann (T. 16) einen glänzenden Vertreter; zudem war er ein hochbegabter Dichter, poeta laureatus. Ähnliches Ansehen genoss sein zweiter Nachfolger, August Buchner. Auch Georg Kaspar Kirchmeyer war ein hervorragender Lehrer der Rhetorik; von regem naturwissenschaftlichen Interesse hat er dem Alchemisten Kunkel eine Stelle an der Universität verschafft und „stand bei seiner bedeutendsten Entdeckung, der des Phosphors, Pate“. Ein ähnlich umfassendes Wissen besaß der Historiker Konrad Samuel Schurzleisch, zugleich ein selbständiger Forscher; „eine lebende Bibliothek und ein wandelndes Museum“ nannten ihn seine bewundernden Zeitgenossen. Johann Sperling bricht endgiltig mit der Autorität der Aristoteles. Eigene Erfahrung und Beobachtung hat den Philosophen zu leiten. Der Vorschlag der Hochschule, für die Astronomie

Johannes Kepler zu gewinnen, scheitert am Widerspruch des Oberkonfistoriums. Aber der Schüler und Mitarbeiter Tycho de Brahes, Ambrosius Rhodius hat es verstanden, die Gedanken des großen Astronomen erfolgreich an der Leucorea zu vertreten.

„Niedergang und Wiederaufstieg“, so charakterisiert sich das 18. Jahrhundert. Gegenüber dem Halle'schen Pietismus vertreten Gottlieb Wernsdorf und Valentin Ernst Löscher die Gedanken des orthodoxen Lutherthums. Als Hauptvertreter des jüngeren Theologengeschlechts, das mit der Orthodorie gebrochen hat, darf Franz Volkmar Reinhard gelten, zugleich ein hervorragender Prediger; nach dessen Übersiedlung nach Dresden wird Karl Ludwig Nitzsch (T. 38) der führende Theologe an der Leucorea; „die Selbstständigkeit seines (an Kant geschulten) Denkens und seine charaktervolle sittliche Persönlichkeit“ haben ihm weitgehenden Einfluß verschafft. Als erklärter Rationalist hat zuletzt Heinr. Gottfr. Tzschirner eine Zeitlang neben ihm gestanden. — Die Jurisprudenz vertritt am Anfang des Jahrhunderts Samuel Struyk, als erster Kenner des römischen Rechtes seiner Zeit geltend, später in Halle lehrend. Gelehrte wie Johann Heinrich Berger, Kaspar Heinrich Horn, Johann Balthasar Wernher stehen neben ihm; ein Augustin Lenser gilt als der hervorragendste aller deutschen Juristen seiner Zeit; um die Jahrhundertwende lehren der berühmte Strafrechtslehrer Karl Salomo Zachariae, der freilich schon 1807 nach Heidelberg übersiedelt, daneben Ernst Friedr. Pfotenhauer und Karl Klien, die beide hernach der Halle'schen Fakultät angehört haben. — In der medizinischen Fakultät sind zunächst Christian Vater und in noch höherem Maße sein Sohn Abraham Vater (T. 15) zu nennen, namentlich letzterer ein hervorragender Anatom, Gründer des Museums Anatomicum an der Hochschule, für die Schutzpockenimpfung eintretend; neben ihnen Heinrich Heucher (T. 18) gleich bedeutend in seinen Bemühungen um Vermehrung der anatomischen Sammlungen wie um die Pflege des Botanischen Gartens; in der Mitte des Jahrhunderts bilden Georg August Langguth, Daniel Wilhelm Triller und Georg Rud. Boehmer das Dozentenkollegium,

alle drei von bedeutendem Ruf; unter den Nachfolgern ragen hervor Johann Gottfr. Leonhardi und vor allem Bernhard Wilh. Seiler, „der Begründer der chirurgischen Anatomie in Deutschland“. — In der philosophischen Fakultät sind der Orientalist Johann Wichmannshausen, die Gräzisten Georg Wilh. Kirchmaier und vor allem der Ernesti-Schüler, Joh. Karl Zeune, endlich der spätere Königsberger Philologe Christ. Aug. Lobeck bekannt geworden. Als Historiker waren schon Heinr. Leonh. Schurzleisch wie Karl Joh. Spener von Ruf; sie übertrifft bei weitem Joh. Matth. Schroeckh, dessen Schriften zur Kirchen- und Universalgeschichte noch heute von größtem Werte sind. Auf dem Gebiete der historischen Hilfswissenschaften arbeitete Joh. Gottfr. Gruber (L. 37), der spätere Herausgeber der Ersch-Gruberschen Enzyklopädie. In den exakten Wissenschaften hat Johann Friedr. Weidler durch die Herausgabe einer Geschichte der Astronomie noch heute für die wissenschaftliche Forschung hohe Bedeutung. Johann Matthias Bases Landkarten, im Schömannschen Verlage in Nürnberg, erzielten allgemeine Anerkennung. Als Physiker hat Georg Matthias Bose um die Lehre von der Elektrizität durch zahlreiche Versuche sich verdient gemacht. Am Ende des Jahrhunderts wird Ernst Florens Chladni (L. 19), Mitglied der juristischen Fakultät, der Begründer der neueren wissenschaftlichen Akustik.

* * *

Die studentischen Verhältnisse zeigen ein eigentümliches Doppelbild.

Für das äußere Wohlergehen der Studierenden war weitgehend gesorgt. Bursen bestanden von Anfang an, die Wohnung und Unterhalt gewährten; von der Stadt oder von Privatleuten eingerichtet, standen sie unter der strengen Aufsicht der Hochschule. In den Kollegien (s. u.) wurde ebenfalls Unterkunft und Beköstigung geboten. Daneben bestand die Kommunität, ein gemeinsamer Mittagstisch, zu sehr geringem Preise. Der Universitätsfiskus mußte jedes Jahr beträchtliche Summen zuschießen. Trotzdem ist die sorgereiche Einrichtung bis ins 19. Jahrhundert aufrecht-

erhalten geblieben. Zahlreiche Stipendien sorgten für die Minderbemittelten. Seitens des Kurfürsten Johann Friedrich waren zunächst für 150 Stipendiaten die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt. Später mußte freilich die Zahl herabgesetzt werden. Neue Stipendien-Gründungen brachte besonders das 18. Jahrhundert. Reichlich war besonders für Ungarn gesorgt.

Groß ist jederzeit die Zahl der Graduierten gewesen. Ebenso war die Anteilnahme an den Disputationen überaus rege. Wiederholt bezeugt die Hochschule ihren Söhnen, daß die Mehrzahl der studierenden Jugend züchtig lebe und löblich studiere. Nach dem guten Recht jugendlicher Begeisterung tritt die Studentenschaft für die durch Luther geforderte Umgestaltung des Studienbetriebs ein. In den Wirren unter Kurfürst August begrüßt Scharren und Brunzen die Vorlesungen der „Straßprofessoren“.

Und auf der anderen Seite: Zahllos sind die obrigkeitlichen Erlasse des 16. und 17. Jahrhunderts, die zu Ehrbarkeit und Anstand mahnen, vor Luxus und Ausschweifungen warnen, gegen Schlägereien und Duell eifern. 1512 wird der Rektor durch einen relegierten Studenten erstochen, 1555 wird Melanchthon tödlich bedroht. Angewidert durch die Zuchtlosigkeit in der Stadt hat Luther wiederholt gedroht, Wittenberg zu verlassen. Blutige Raufhändel der Studenten untereinander und Zusammenstöße mit Handwerksburschen und der kurfürstlichen Wache sind auch weiterhin häufig genug. Das Unwesen der „Deposition“, mit all ihren geistlosen, ja widerwärtigen Gebräuchen, steht in Blüte. Durch Anstellung eines Depositors sucht die Hochschule es wenigstens notdürftig in Schranken zu halten. Der Unfug des Pennalismus, der Ausnutzung und Ausbeutung der jüngeren Studenten durch die älteren, findet im 17. Jahrhundert gerade in Wittenberg seine erste Stätte und verpflanzt sich von hier auf die anderen Hochschulen. Es dauert geraume Zeit, ehe die Hochschule, zuletzt durch die schärfsten Maßregeln, hier Wandel schafft. Und der Egitus der sich in ihren Rechten gekränkt fühlenden „Pennäler“ auf die nächsten Dörfer bleibt erfolglos. Doch blieb die landsmannschaftliche Organisation der Studenten (I. 22 ff.); das Ende des 18. Jahrhunderts sieht auch

die Anfänge der Orden und Verbindungen auf Grund gleichgearteter geistiger oder freundschaftlicher Interessen.

* * *

Endlich ein kurzes Wort über die Universitäts-Institute.

Noch auf Friedrich den Weisen führt sich das nach ihm benannte Fridericianum (T. 7) zurück. 1509—1511 wurde es als das „Neue Colleg“ neben dem bisherigen, dem nunmehr „alten“ erbaut. In seinem großen Auditorium fanden die öffentlichen Disputationen und die akademischen Feierlichkeiten, sowie die besuchtesten Vorlesungen der Artisten statt. Daneben enthielt es zahlreiche Wohnräume für Studenten. Heute ist es Kaserne. — In die Regierungszeit Augusts fällt der Bau des Augusteums (T. 8, 1564—1583). Dem Lutherhause vorgelagert, das 1564 in den Besitz der Universität überging, diente es, wie dieses selbst, zu meist den kurfürstlichen Stipendiaten zur Wohnung. In den alten Hörsälen Luthers fanden ihre regelmäßigen Disputationen statt. Noch heute erinnert das dortige Katheder (T. 9) an jene Zeiten der ehrwürdigen Leucorea. Im Augusteum befand sich außerdem die Bibliothek und das Museum Anatomicum. Heute dient das Augusteum dem Kgl. Predigerseminar; das Lutherhaus birgt die kostbaren Sammlungen der Lutherhalle. — Die Allerheiligenstiftskapelle, die heutige Schloßkirche, war für den Universitäts-gottesdienst bestimmt. — Schon 1517 finden sich Ausgaben für ein Krankenhaus für Studenten. 1544 wird in der Stadt ein Hospital eingerichtet, 1566 kommt ein weiteres vor den Toren für ansteckende Krankheiten (Pest!) hinzu. Aus den Mitteln einer allgemeinen Sammlung bei den evangelischen Ständen des Reiches wurde am Anfang des 17. Jahrhunderts in seiner Nähe ein neues stattliches Gebäude errichtet; 1639 fällt es der Sicherung der Festung gegenüber den kriegerischen Wirren zum Opfer. — Auf Errichtung einer Bibliothek ist schon Friedrich der Weise bedacht gewesen. Über 3000 wertvolle Bände soll ihr Bestand am Ende der Ernestianischen Periode betragen haben. Als kurfürstliches Eigentum wanderte er beim Verlust des Kurkreises aus dem Wittenberger Schloß nach

Jena. Ganz allmählich begann unter den Albertinern eine neue Bücherei sich zu bilden, zumeist aus gelegentlichen Zuwendungen. Letztere sind für neueintretende Professoren, für die Rektoren, für die Graduierten Pflicht. Die Wittenberger Drucker haben ebenso Pflicht-exemplare zu liefern. Größere Bestände fielen im 18. Jahrhundert durch Erbvermächnisse ihr zu. Die weitaus reichste und kostbarste Erweiterung bildete die Bücherei des sächsischen geheimen Kriegsrats Johann Augusts v. Bonikau in Dresden (L. 20), die ihr 1789 zufiel. Immerhin erscheinen die Klagen über das völlig Ungenügende ihres Bestandes als sehr berechtigt. Auf ca. 40 Reichstaler belief sich ihr Jahresetat. — Über die Anfänge und ersten Schicksale des Anatomischen Theaters ist wenig bekannt. Seine Wiederherstellung verdankt es dem Mediziner Joh. Thiele, der es 1685 z. t. auf eigene Kosten herrichten ließ. Ihm gliederte sich später als Gründung Abraham Vaters (L. 15) das Museum anatomicum an. Kurz vor der Aufhebung der Leucorea wurde das Hebammeninstitut als geburtshilfliche Lehranstalt eingerichtet. — Ebenfalls auf Joh. Thiele führt sich die erste Anlage des hortus medicus, im Hof des Augusteums, zurück. Später hat Heinrich Heucher (L. 18) sich große Verdienste um ihn erworben. — Eine Sternwarte scheint nicht bestanden zu haben. —



Medaille zur Wittenberger Jubelfeier
1702.

Halle.

Der Voratz in Halle an der Saale eine Universität zu errichten ist kaum ein Menschenalter jünger als die Universität Wittenberg und hängt mit dem heftigen Widerstande zusammen, den der um Halles architektonische Ausgestaltung hochverdiente Erzbischof Albrecht der Reformation entgegensetzte. Am 27. Mai 1531 erhielt dieser durch den Kardinallegaten Campeggio von Gent aus das Privilegium, in Halle eine katholische Universität, ein Trutz-Wittenberg, zu gründen, damit die an so vielen Orten Mitteldeutschlands siegreich fortschreitende Reformation gehemmt und verhindert würde. Obwohl Albrecht das *studium generale* an die schon vorhandene Stiftsschule anknüpfte und in Crotus Rubianus und Michael Behe sehr bedeutende Lehrkräfte besaß, kam die Gründung über die ersten Anfänge nicht hinaus und blieb bald in ihnen völlig stecken, da die Geldnot des Erzbischofs immer größer, seine Schulden immer drückender wurden. Zudem machte die Reformation trotz aller gegen sie aufgegebenen Feindseligkeit starke Fortschritte und Luthers Angriffe gegen ihn förderten den Niedergang des einst so mächtigen Kirchenfürsten und bewirkten seinen Weggang von Halle nach dem Erzbistum Mainz. Die jungen Hallenser, die studieren wollten, gingen jetzt vor allem nach Wittenberg, um sich der Theologie zu widmen, oder nach Padua, wenn sie Mediziner werden wollten. In früherer Zeit war wohl auch oft Bologna ihr Ziel gewesen; aber mit dem Siege der Reformation hörte dies fast ganz auf.

Halles vornehme Bürger und Beamte waren damit aber im siebzehnten Jahrhundert nicht mehr zufrieden, sondern begehrten eine höhere heimatlliche Bildungsstätte für ihre Söhne, und ein geschickter Kammerdiener des im Jahre 1680 verstorbenen Herzogs

August von Sachsen-Weissenfels, der Jahre lang als Administrator des Erzstiftes Magdeburg in Halle gelebt und manches für die Verschönerung der Stadt getan hat, Jean Michael Millié la Fleur erhielt vom Großen Kurfürsten die Erlaubnis, in Halle eine Académie des Exercices zu gründen, für die er die erforderlichen Lehrkräfte, Sprach-, Fecht- und Tanzmeister selber annehmen durfte. Diese Akademie, die namentlich vom Adel stark besucht wurde, hatte ihre Stätte in der Merkelinstraße in dem sog. Einsiedelhaufe (später unter dem Namen des Colbakky-schen Hauses auf der Westseite der Großen Märkerstraße bekannt). Das brandenburgische Wappen, mit dem Monsieur Millié la Fleur die Türe seiner Akademie schmückte, weist schon den Weg zu dem Fürstenhaufe, das die Jahrzehnte lang in Halle genährte Hoffnung auf eine Universität erst in die schönste Erfüllung bringen sollte. Denn Kurfürst Friedrich Wilhelm begünstigte nicht nur die Gründung des Refugiés aus Grenoble; sondern es sind auch Anzeichen dafür vorhanden, daß er zuerst ernsthaft die Stiftung einer lutherischen Universität in dem alten Erzbistum Magdeburg erwog. Aber erst sein Sohn Kurfürst Friedrich III. (I. 25) brachte die zarte Blüte zur vollen Reife. Nachdem er dem Stallmeister Anton Günther von Berghorn schon wenige Monate nach seinem am 29. April 1688 erfolgten Regierungsantritte die Gründung einer Ritterschule in Halle gestattet hatte, die neben den ritterlichen Übungen auch die Kenntnis der neueren Sprachen und der Mathematik pflegen sollte, erteilte er am 14. April 1690 Christian Thomas aus Leipzig (I. 26) die Erlaubnis, sich in Halle niederzulassen „um der studierenden Jugend, welche sich allda vielleicht bei ihm einfinden möchte, mit Lectionibus und Collegiis, wie er bishero zu Leipzig gethan, an die Hand zu gehen“.

Damit war schon der entscheidende Schritt getan; denn neben dem fürstlichen Gründer der Universität Halle muß allzeit in Ehren Christian Thomafius genannt werden, der dieser Gründung schlagendes Herz und Seele war und wie kein zweiter zu ihrem Ruhme und ihrem kräftigen Wachstume beigetragen hat. So erinnert mit Recht das 1911 auf dem Universitätsplatze errichtete neue Seminargebäude in dem Namen Thomafianum an ihn, während

das ältere in dem Namen Melancthonianum das Gedächtnis an Wittenbergs große Zeit lebendig erhält (L. 31). Als Fünfunddreißigjähriger kam Thomasius am 28. April 1690 in Halle an und begann am Montag nach Trinitatis im Weichartschen Hause in der Leipziger Straße seine Vorlesungen. Schon in diesem Jahre erhielt das alte Wägegebäude auf dem Marktplatze (L. 28) die Bedeutung, die es bis zu der Errichtung des neuen Universitätsgebäudes (L. 31) im Jahre 1832, bis zu welchem Jahre die Vorlesungsräume der Universität noch in der ganzen Stadt verstreut waren, behalten hat; denn Thomasius erwirkte vom Räte, daß dort die erste feierliche Disputation am 23. August abgehalten wurde. In ihm lag das Auditorium Maximum, das zugleich als Aula diente, und in dem auch alljährlich am 12. Juli der actus sollemnis der creation eines neuen Prorectoris academiae magnifici stattfand (L. 29). Christian Thomasius, der Sohn eines weitbekannten Leipziger Professors und Rektors der dortigen Thomaschule hatte seit 1679 in Leipzig juristische und philosophische Vorlesungen gehalten und erregte 1687 das größte Kopfschütteln der dortigen alten Perrücken, als er als erster von allen akademischen Lehrern seine Vorlesungen in deutscher Sprache abhielt und namentlich sehr einflußreiche Theologen mit satirischem Spotte in derber deutscher Sprache angriff. Unter den rückständigen Theologen Leipzigs hatte aber auch noch ein anderer schwer zu leiden, der wie Thomasius zu den ersten Zierden unserer Hochschule gehört, Hermann August Francke (L. 27), dessen collegium philobiblicum heftigen Anstoß fand, weil man seinen Pietismus für Heuchelei und Verachtung der alten theologischen Gelehrsamkeit ansah. Thomasius, dessen ganzes Leben ein Kampf gegen alteingewurzelte Vorurteile aller Art war, trat mannhaft für Francke ein. Aber zum Segen für Halle ward das Ende dieser Leipziger Kämpfe, daß Thomasius nicht ohne Betreiben auch der Wittenberger Theologie aus Leipzig flüchten mußte, da die Dresdener Regierung sogar seine Verhaftung verfügt hatte. Der geniale Lehrer des Naturrechts fand bei seinem Lehrer Samuel von Pufendorf in Berlin freundliche Aufnahme, wurde vom Kurfürsten sofort zum Rat ernannt und bald mit der Haltung von Vorträgen in Halle beauftragt, während Francke

nach Erfurt ging und dort Diakonus an der Augustinerkirche wurde. Wenn Thomasius auch bei der Bürgerschaft Halles zunächst manchen Widerstand zu überwinden hatte, so nahm doch seine Hörerzahl von Monat zu Monat zu, so daß er sehr bald auch seine Vorlesungen in das Wagegebäude verlegen und einen *minister publicus*, den Alnherrn der Hallischen Pedelle, anstellen mußte. Wie manche Bemerkungen in seinen Schriften beweisen, hat er von Anfang an die Gründung einer Universität zu Halle im Auge gehabt, indem er nicht nur die Anlegung einer Bibliothek, sondern auch die eines botanischen Gartens und die Errichtung praktischer Kurse für die Juristen warm empfahl. Durch Thomasius wurde Halle mit einem Schlage der Vorort des modernen juristischen Studiums. Seine aufklärenden Ansichten über das Naturrecht konnte er hier ungehindert vortragen und seinen Kampf gegen alle Verknöcherung, gegen die Alleinherrschaft des Aristoteles und gegen veraltete akademische Lehre und Sitte mit großem Freimuth fortsetzen. Kein größeres Lob gibt es für ihn und wird es jemals für ihn geben als das berühmte Wort Friedrichs des Großen: „*De tous les savans qui ont illustré l'Allemagne, Leibnitz et Thomasius rendirent les plus grands services à l'esprit humain.*“ Wer sich ohne das beschwerliche Studium seiner vielen Schriften ein lebendiges Bild von seiner akademischen Persönlichkeit machen will, der lese das Colleg des Christian Thomasius, das Forst Krahmer zur 250. Wiederkehr seines Geburtstages 1905 mit Geschick aus seinen Schriften zusammengestellt hat. Wie den Leipziger Studenten so imponierte auch den Hallischen der glänzende Redner auf dem Katheder, der ganz anders auftrat als man es sonst bei Gelehrten gewohnt war; denn er trug neumodische Kleidung und den Degen an der Seite.

Als Kurfürst Friedrich III. von Karlsbad aus 1691 durch Halle reiste, begannen die Verhandlungen wegen Errichtung einer Universität, wofür in Berlin namentlich Eberhard von Danckelmann und Philipp Jakob Spener unablässig wirkten. Schon vor der feierlichen Eröffnung wurde eine Anzahl von Professoren nach Halle gezogen und als erster Kanzler der Universität mit ihrer Einrichtung Veit Ludwig von Siedendorff beauftragt, der

nach nicht dreimonatlicher Tätigkeit in Halle vielbetrauert schon am 18. Dezember 1692 starb. Zu dem Professorenstamm Halles gehört vor allem August Hermann Francke, des Bleiben auch in Erfurt nicht von langer Dauer war, und der am 22. Dezember 1691 zum Professor der griechischen und orientalischen Sprachen und zum Pastor in Glaucha ernannt wurde. Ohne ihn, den weltberühmten Gründer der Frankschen Stiftungen, der erst am 4. September 1698 auch ein theologisches Lehramt an der Universität übernahm, hätte die Universität schwerlich sofort die Führung in der Theologie übernommen, die ihr lange Zeit geblieben ist und Halle zu einem Hort der evangelischen Glaubenslehre gemacht hat. Trotzdem man sogar damit umgegangen ist, die ersten Lehrkräfte aus Halle selbst zu holen, zeigte sich doch in der Stadt manche Hemmung, bis die neue Universität am 12. Juli 1694 bei Anwesenheit des Kurfürsten, der Prinzen des Hauses und hoher Würdenträger feierlich inauguriert werden konnte. Der Kurfürst ernannte den Kur- und Kronprinzen Friedrich Wilhelm zum Rector magnificentissimus und bestimmte zunächst, daß diese höchste Würde der Universität fürstlichen Persönlichkeiten vorbehalten werde. Aber schon 1718 wurde diese Würde durch königlichen Erlaß aufgehoben. Der letzte Rector magnificentissimus war der Markgraf Karl (1715—1718). Zum ersten Prorektor hatte der Kurfürst den eigens aus Jena berufenen Theologen Johann Wilhelm Baier ernannt. Aber nur ein Jahr blieb dieser in Halle und ging dann als Generalsuperintendent nach Weimar; die Gründe dieses auffallenden frühen Weggangs scheinen unbekannt zu sein. Der erste gewählte Prorektor der Universität war ein Jurist, der seinem ganzen Wesen nach die trefflichste Ergänzung zu dem stürmischen, genialen Thomasius war, auch eine Zierde der Wissenschaft, Samuel Stryk, Kaspar Zieglers (I. 12) Schüler, der schon in Frankfurt und Wittenberg (s. oben S. 21) gelehrt hatte und für den ersten Kenner des römischen Rechts galt, der „Cicero seiner Zeit“. Nach Sackendorffs frühem Tode fielen ihm die Einrichtungsarbeiten an der Universität zu; die ersten Universitätsstatuten gehen auf ihn zurück. Zwischen ihm und Thomasius gab es manche Reibungen, die den Grund in ihren verschiedenen Naturen hatten,

aber eher zum Nutzen als zum Schaden der jungen Universität gedient haben. Ströck wurde zum zweiten Male für das Jahr 1703 bis 1704 zum Prorektor gewählt, während Thomajus erst 1708/1709 diese Würde bekleidete. Elf ordentliche Professoren bildeten das erste Kollegium der Universität, von denen außer den schon Erwähnten namentlich noch die beiden hervorragenden Mediziner Friedrich Hoffmann, der Entdecker der Heilquelle Lauchstedts, und Georg Ernst Stahl genannt seien, beide ärztliche Berater des Kurfürsten und seiner Familie. Der Kurfürst pflegte seine „liebe Tochter“, wie er die Universität nannte, mit verständnisvoller Huld und gab ihr viele Beweise seiner Treue und landesväterlichen Zuneigung. Er wurde wegen der Stiftung der neuen Friedrichs-Universität mit einem „rechten Pelikan“ verglichen, da er „die freyen Künste, die aus ihrem alten Hendelbergischen Nutzen-Neste [1689] vertrieben waren“ aufgenommen und ihnen einen neuen Sitz und Wohnung angewiesen habe. Charakteristisch ist ein kleines Blatt, das Friedrichs Bild über einer Stadtansicht von Halle zeigt und von dem Halleschen Kupferstecher Gottfried August Bründler herrührt (T. 25), der auch das bekannte Exlibris der Bibliothek des Waisenhauses entworfen hat. Damals wurde Halle zuerst Saalathen genannt, welcher Name in der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts sehr oft wiederkehrt.

Die Universität Halle hat kaum je wieder so viele berühmte Lehrer und Gelehrte zusammen befaßen wie unter Friedrich III., der sich am 18. Januar 1701 zu Königsberg die Krone auf das Haupt setzte. Preußens erster König, der auch die Akademie der Wissenschaften in Berlin gegründet hat, ist also der größte Wohltäter unserer Universität gewesen. Denn noch unter seiner Regierung kamen zu den schon vorhandenen hochbedeutenden Lehrkräften andere hinzu, die den jungen, schnell erworbenen Ruhm zu vergrößern geeignet waren, vor allem Johann Peter von Ludewig, der zur Zeit der Gründung Adjunkt der philosophischen Fakultät war, von 1695—1705 ordentlicher Professor der theoretischen Philosophie und als berühmter Staatsrechtslehrer und Kanzler der Universität 1743 starb, Nikolaus Hieronymus Gundling, der Lieblingschüler des Thomajus und wie dieser ein stotter Streiter

und gewandter Schriftsteller und Redner, und Christian von Wolff, der zu den welthistorischen Persönlichkeiten Halle's gehört (I. 32). Wenn Thomasius mit seinen Schülern in Halle erfolgreich begonnen hatte, der Aufklärung die Wege zu ebnen, so wurde die Vollendung dieses mit vielen Kämpfen verbundenen Tuns erst durch Chr. Wolff erreicht. Er ist der Begründer einer deutschen Philosophie, für die er Freiheit der Forschung und Freiheit der Lehre mit großem Nachdruck forderte; er bekam den Beinamen des *praeceptor universi generis humani*. Aber die Pietisten, mit denen Thomasius einst einen Bund geschlossen hatte, der freilich zuletzt auch stark gelockert war, selbst A. H. Francke, verfolgten Wolffs Lehre und Person. Ihr Einfluß gelangte auch an den Berliner Hof, und weltbekannt ist die Kabinettsordre des Königs Friedrich Wilhelms I., der seinem Vater Friedrich I. 1713 auf den Thron gefolgt war, vom 8. November 1723, die den Professor Wolff bei Strafe des Stranges binnen 48 Stunden aus der Stadt und den königlichen Landen verwies, so daß dieser nach Marburg ging, wo ihm der Landgraf Karl von Hessen sofort eine neue Professur übertrug. So setzte Friedrich Wilhelm I., der große Soldatenkönig, hier seines Vaters Tradition nicht fort, konnte auch sonst wegen der Finanzlage des Staats nicht wie dieser als ein echter Mediceer auftreten, zeigte aber doch sein Interesse für die väterliche Stiftung z. B. dadurch, daß er die erste Professur für Nationalökonomie in Halle gründete und 1727 dem Simon Peter Gasser verlieh.

Aber nicht nur berühmte Lehrer, die Halle schnell neben Berlin zu einer Hauptstadt des Geistes in dem jungen Königreich machten, gab es unter den beiden ersten Preußenkönigen in Saalathen; sondern auch unter den Studenten zeigte sich überall die Regsamkeit eines beweglichen Geistes, und unter ihnen gibt es manche Namen, die später hell erglänzten und bis in die fernsten Zeiten fortleben werden, darunter einer, der alle überstrahlte Johann Joachim Winckelmann, der wie vordem der Studiosus Johann Wilhelm Ludwig Gleim dem greisen Kanzler von Ludewig bibliothekarische Dienste leistete. Es war der „Erfinder der Aesthetik“ Alexander Baumgarten, der die künstlerisch und literarisch angeregten

Studenten nach Halle lockte, zu denen außer Gleim und Winkelmann namentlich Pyra, Uß und Göß gehörten, die sogenannten Unakreontiker. Aus dem achtzehnten Jahrhundert hat sich in Halle noch eine größere Anzahl von Studentenstammbüchern erhalten, die uns von dem Leben der Studenten oder der „Stodanten“, wie sie im „Hallschen Hökerdialekt“ hießen, eine lebendige Vorstellung geben. Neben manchem charakteristischen Sprüchlein findet sich da auch manch Bild, das uns das bunte Treiben der Herren Studenten schildert wie jenes Blatt, auf dem das in Halle garnisonierende anhaltische Regiment des alten Dessauers aus Werbezwecken Studenten verfolgt, die in ihre Universität, d. h. das alte Wagegebäude auf dem Markte, flüchten (T. 28), oder das andere, auf dem eine Studentenschlittenfahrt um den Roten Turm herum dargestellt ist (T. 30). Mit den Soldaten des alten Dessauers haben die Studenten häufig Zusammenstöße gehabt, wie es auch an Reibereien mit der Bürgerschaft und an Rauflust und Schlägereien durchaus nicht gefehlt hat.

Mit der Regierung König Friedrichs II. hebt eine neue Epoche unserer Fridericiana an. Der junge Herrscher gab sein Interesse an ihr sofort am Anfange seiner Regierung zu erkennen, indem er Christian Wolff aus Marburg zurückrief, der nun bis zu seinem am 8. April 1754 erfolgten Tode in dem einst von Nickel Hofmann erbauten Hause am Kleinen Berlin, in dem der mit seinem Wappen geschmückte Kamin noch heute erhalten ist, als Halles berühmtester und hochgefeierter Professor lebte, dessen Thätigkeit gegen das Ende seines Lebens freilich stark an Wert und Wirkung einbüßte. Die theologische und juristische Fakultät hatten ihre Sterne verloren. Die medizinische, die ehemals durch ihre enge Verbindung mit dem Hofe große Bedeutung erreicht hatte, war auch in offenbarem Niedergange begriffen. Der nahe Zusammenhang mit dem Berliner Hof, der auch zu Friedrich Wilhelms I. Zeiten noch nicht verschwunden war, wenn dieser auch selbst nicht so eifrig die Verbindung mit Halle pflegte wie sein Vater, war unter Friedrich dem Großen nicht mehr vorhanden. Der Adel, der viele seiner Söhne nach Halle geschickt hatte, bevorzugte jetzt andere Universitäten. Aber sehr viele arme Studenten

wandten sich jetzt nach Halle und fanden da manche Unterstützung. Zudem zog ein ganz neuer Geist in die theologische Fakultät ein, der eine Frucht der Wolffschen Philosophie war. Die pietistische Richtung, die die Hallische Theologie überallhin berühmt gemacht hatte, war erloschen; einzig Johann Georg Knapp, der erst 1771 starb, wirkte noch unverdrossen im Sinne der alten Pietisten. Aber er konnte nicht verhindern, daß auf den Pietismus als eine Frucht der Wolffschen Aufklärung der Rationalismus folgte, der in Siegmund Jakob Baumgarten († 1757), dem älteren Bruder des Ästhetikers, und besonders in Salomo Semler († 1792) seine namhaftesten Vertreter hatte. Vor allem Semler verstand es, viele junge Theologen nach Halle zu ziehen und gewann sie für eine geschichtliche Betrachtung des Christentums und eine freiere Kritik seiner Schriften. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, der von 1804 bis 1807 Mitglied der theologischen Fakultät in Halle war, hat als Student zu den Füßen Semlers und Johann August Nössels gelesen, der wie dieser ein eifriger Anhänger des modernen Rationalismus und ein Vorkämpfer der Freiheit theologischer Lehre war. Aber man kann nicht daran zweifeln, daß auf Schleiermacher noch mächtiger als Semler und Nössel Friedrich August Wolf (Z. 33) gewirkt hat, durch den Halle sich einen hervorragenden Platz in der klassischen Altertumswissenschaft errungen hat.

Friedrich August Wolf fand hier keine große Tradition vor, wie es in der Theologie und Jurisprudenz der Fall war. Als Philolog hatte in Halle vor allem Christian Adolph Klotz gelehrt, der durch Lessings Angriffe allein unsterblich geworden ist. Wolf, der größte Schüler Chr. Gottfr. Heynes in Göttingen, machte Halle nicht nur mit einem Schlage zu dem vornehmsten Sitze der Philologie; sondern mit seinem Auftreten beginnt eine neue Periode der klassischen Philologie, die von jetzt an als Altertumswissenschaft aufgefaßt wird. Es war schon bezeichnend, daß sich der junge Student in Göttingen als studiosus philologiae aufnehmen ließ. Nach kurzer Lehrtätigkeit an den Schulen von Isfeld und Osterode kam er 1783 im Alter von vierundzwanzig Jahren als ordentlicher Professor der Philologie und Pädagogik nach Halle und hat hier während eines Vierteljahrhunderts eine überaus segensreiche und tiefgehende

Wirksamkeit entfaltet. Auch er gehört zu den vielen Hallischen Professoren, die zu den Helden ihrer Wissenschaft gehören, und nicht nur der Geschichte der klassischen Philologie, sondern der Geschichte der Weltliteratur gehört die Tatsache an, daß er im Frühjahr 1795 in Halle bei der Buchhandlung des Waisenhauses die *Prolegomena ad Homerum* drucken ließ. Nicht minder muß ihm unsere Universität dafür dankbar sein, daß er vor allen den Namen Goethes mit ihr verbunden hat. Noch heute steht in der Brüderstraße (Nr. 3) das von ihm einst bewohnte Haus mit der Inschrift: Frid. Aug. Wolfius philologus. hic habitabat ubi Goethium. hospitium excipiebat. Bis zu seinem Weggange nach Berlin, wo er bald zu den ersten Zierden der jungen Friderica Guilelma gehört hat, strömte die philologische Jugend in Scharen zu ihm. Von den vielen bedeutenden Männern aber, die in Halle zu seinen Füßen gesessen haben oder Mitglieder des von ihm gegründeten philologischen Seminars gewesen sind, waren die bedeutendsten unzweifelhaft Schleiermacher und August Böckh. Wolfs Wirkung ist auch nach seinem Tode noch hier lange lebendig geblieben und hat der Universität Halle weiter eine bedeutende Rolle in der Geschichte der klassischen Altertumswissenschaft verliehen.

Die Berufung Wolfs wird namentlich dem Minister Freiherrn von Zedlitz-Weipe verdankt, der selbst Student in Halle gewesen war und die Entwicklung seiner alten Universität mit besonderer Neigung verfolgt und gefördert hat. Mißgriffe wie die Berufung des Weltumseglers Joh. Reinhold Forster und die Zulassung des später völlig verkommenen Theologen Karl Friedrich Bahrdt konnten der Universität keinen bleibenden Schaden zufügen und hinderten nicht ihr neues Aufsteigen unter dem Glanze des Namens von Friedrich August Wolf. Aber tief, wenn auch nur vorübergehend, greift unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. das Religionsedikt Möllners vom 9. Juli 1788 in Halle ein und bedrohte hier die von Thomasius und Christian Wolff so schwer erkämpfte Lehrfreiheit. Die Theologen Johann August Mößelt und August Hermann Niemeyer (I. 39) haben das Verdienst die drohende Gefahr durch ihr mannhaftes Auftreten abgewandt zu haben. Die theologische Fakultät wahrte ihre Rechte. Die

Stimmung gegen Halle war aber in Berlin eine so starke, daß eine offizielle hundertjährige Gedenkfeier der Gründung der Universität am 12. Juli 1794 verboten wurde. Nur Niemeyer hielt am 11. Juli eine auf das Jubiläum sich beziehende Rede, und eine große Anzahl von Professoren beteiligte sich an einem von einem Teil der Studentenschaft in einem großen Gartensaale veranstalteten geselligen Zusammensein. Die Studenten aber gaben sich nicht damit zufrieden und hielten noch einen großen Festkommers in Dessau ab. Die Geschichte des ersten Jahrhunderts der Universität schilderte der Kgl. Kriegsrat und Professor Joh. Christian Foerster in einem besonderen Werke.

Des Ministers Wöllner verhängnisvolles Wirken ging zu Ende, als Friedrich Wilhelm III. am 16. November 1797 seinem schon lange kranken Vater in der Regierung folgte. Die Universität erholte sich schnell von den Stürmen unter Wöllner, und man kann nicht bestreiten, daß sie um die Wende des Jahrhunderts auch außer F. W. Wolf viele hervorragende Lehrer in allen Fakultäten besaß. An Nachruhm kommt unter diesen keiner Schleiernmacher gleich; aber mit Recht ist bei der hundertsten Wiederkehr seines Todestages am 22. November 1913 das Gedächtnis von Johann Christian Reil (I. 34) gefeiert worden, der einer der berühmtesten Mediziner seiner Zeit war und in den Kriegszeiten jener Tage, in denen er, längst Professor in Berlin, nach Halle zurückgekehrt war, um das Sanitätswesen hier und in Leipzig zu leiten, sein großes organisatorisches Talent erfolgreich bewähren konnte, bis die von ihm bekämpfte Seuche auch ihn am 22. November in Halle dahinraffte. Seine von Künstlerhand geschaffene Bronzebüste steht seit dem 17. Juli 1914 in dem Garten der Kliniken und mahnt die an ihr Vorübergehenden an den großen Arzt und Freund Goethes, der ihm in der für Halle bestimmten Fassung des Festspiels „Was wir bringen“ warme Worte herzlichsten Gedenkens gewidmet hat. In Halle lebte auch sonst so mancher Naturforscher, der mit Goethe in nahe Beziehung trat, wie der berühmte Direktor des botanischen Gartens, Kurt Sprengel. Der Norweger Heinrich Steffens, der als Mineralog und Naturphilosoph eine Reihe von Jahren in Halle Professor war und auch seine

Hallsche Zeit in seinem großen Memoirenwerk anziehend behandelt, hat uns einen Kollegbesuch Goethes bei dem auch in Halle eine Gastrolle gebenden berühmten Anatomen Joh. Jos. Ball sehr anschaulich geschildert. Wir müssen das überhaupt als einen Ehrentitel unserer Universität auffassen, daß der große Weimaraner so manches Mal in den Vorlesungen verschiedener Professoren unter den Studenten als Hörer gesessen hat. Auch des großen Königsberger Philosophen Lehre zog in dieser Zeit siegreich in Halle ein.

Aber die Napoleonischen Kriege störten bald die friedliche Entwicklung der Studien an der Hallschen Universität. Statt der Musen herrschte Ares in Saalathen. Wenige Tage nach der Schlacht bei Jena am 20. Oktober 1806 wurde die Universität aufgelöst. Die Studenten mußten die Stadt verlassen. Gerade die bedeutendsten Professoren, wie Wolf, Schleiermacher, Reil, der Jurist Schmalz, gingen nach Berlin und beteiligten sich eifrig an der Gründung der dortigen Universität. Andere gingen an andere Universitäten. Nur wenige harrten aus, unter ihnen vor allem Niemeyer und Sprengel. Sie leisteten der neuen westfälischen Regierung am 3. Januar 1808 den Huldigungseid. Am 16. Mai wurde die Universität wieder eröffnet. Ihre Führer waren der Philosoph Johann Gebhard Ehrenreich Maack († 1823), der in den Unglücksjahren 1805 bis 1807 Rektor war, und der zum Kanzler ernannte Aug. Herm. Niemeyer (L. 39, s. auch S. 35), der 1808 auch Rector perpetuus wurde. Niemeyer war ein Urenkel Aug. Herm. Franckes und der damalige Direktor der Franckeschen Stiftungen, ein auf den verschiedensten Gebieten fruchtbarer Gelehrter und glänzender Pädagog; auch er wurde von Goethe und Schiller, der bei ihm wohnte, hochgeschätzt, dazu ein edler Mann von lauterster Gesinnung. Noch ein zweites Mal mußte die Universität auf Befehl König Jérômes ihre Pforten im August 1813 schließen; aber die Schlacht von Leipzig wendete bald alles Ungemach von ihr ab, so daß sie am 15. November desselben Jahres wieder eröffnet werden konnte, und nachdem sie im Jahre 1815 zur sächsischen Provinzialuniversität erhoben war, erhielt sie neuen Glanz durch ihre Vereinigung mit der alten Luthreruniversität Wittenberg.

Es entspricht Halles großer Bedeutung im deutschen Geistesleben, daß wir über seine Universität ganz besonders viele Berichte besitzen, die die Lehrtätigkeit ihrer Dozenten sowohl wie das Leben und Treiben der Studenten eingehend schildern. Gerade aus den letzten Zeiten vor der Vereinigung mit Wittenberg haben wir viele, auch literarisch nicht unbedeutende Schilderungen, die auch heute nicht nur der Hallenser mit Interesse liest, mag es der kurzweilige Bericht des berühmten Magisters Friedrich Christian Lauckhardt sein oder Alchim von Arnims „Halle und Jerusalem“ oder Eichendorffs Erinnerungen an seine Studienzeit, der Halle das schönste Loblied verdankt. Wie damals die „Studentenbuden“ und der Karzer aussahen, an den noch der heutige „Karzerplan“ am Königl. Amtsgericht erinnert, zeigen uns anmutige Bilder, die das Hallische Städtische Museum bewahrt (L. 43—46). Für die Vergnügungen der Studenten spielte das nahe Lauchstedt mit Goethes Theater eine bedeutsame Rolle, und berühmt ist die Vorstellung von Schillers „Braut von Messina“, bei der der große Dichter „in schmetterndem Ruf bei Hand- und Fußgetöse“ von den Hallischen Studenten empfangen wurde. Da das Theater in Halle gerade in den Jahren 1771 bis 1806, in denen die Hochschule sich einer ganz besonderen Blüte erfreute, auf Betreiben der geistlichen Gegner des Schauspiels verboten war, wurde das damals von der vornehmen Welt viel besuchte Bad Lauchstedt von den Studenten, die oft in langer Wagenreihe dorthin fuhren, gern zum Ziele ihrer Ausflüge genommen.

Salle=Wittenberg 1817.

Die Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle fällt in das dritte Rektorat von Maass (1816/17). Nach langen Verhandlungen und nachdem schon einige Wittenberger Professoren, wie der vielseitige, aber in Halle stark befehdete Karl Heinrich Drondi (T. 35), der unter dem Namen Schundenius ein mit interessanten Bildern geschmücktes Erinnerungsbuch an das Wittenberger Jubiläum von 1802 herausgegeben hat, und auch viele Studenten nach Halle übergesiedelt waren, war im März 1816 ein Kommission ernannt worden, die den Plan der Vereinigung der beiden Universitäten genau ausarbeiten sollte und aus drei Wittenberger und drei Hallischen Professoren bestand. Den Vorsitz führte der altbewährte Kanzler Niemeyer. Als Grundlage dieses Planes galt die Überführung des Wittenberger Universitätsvermögens nach Halle unter Benennung als „Wittenberger Foundation“, die stets besonders verwaltet werden sollte. Zugleich wurde in Wittenberg ein Predigerseminar, dessen erster Direktor Karl Ludwig Nitsch (s. oben S. 21) war, errichtet und das dort schon bestehende Lyzeum erheblich erweitert. Auch sollten zum Gebrauche des Seminars und Lyzeums der theologische und philosophische Teil der Wittenberger Universitätsbibliothek an dem alten Orte verbleiben. Am 12. April 1817 vollzog König Friedrich Wilhelm III. die endgiltige Vereinigungsurkunde und befahl die Vereinigung nach den angegebenen Richtlinien genau auszuführen. Das Kollegium der Professoren der Wittenberger Stiftung, das zur Erinnerung an die Union der beiden Fridericianae eingerichtet wurde, besteht noch heute und verleiht die alten Wittenberger Stipendien. Vor hundert Jahren waren es die alten Wittenberger Professoren D. theol. Weber (T. 36), Dr. juris Pfothenhauer, Dr. med. Schreger, Dr. phil. Raabe,

Dr. phil. Steinhäuser und Dr. phil. Gruber (I. 37; f. S. 22). Die Einführung der sieben Wittenberger Professoren, die in die Universität Halle eintraten (zu den oben genannten kommt noch Dr. med. Christian Ludw. Nisch hinzu) erfolgte erst am 21. Juni 1817. In Halle führte das Prorektorat Maaß; Dekane waren der berühmte Theolog Heinrich Friedrich Wilhelm Gesenius (I. 40), der Jurist Johann Christian Salchow, der später nach Bonn als Direktor der inneren Klinik übergesiedelte Christ. Friedr. Nasse (I. 41) und der Mathematiker Joh. Friedr. Pfaff (I. 42). Soweit wir heute sehen können, fand keine große Feier in der Aula statt; aber die Wittenberger Herren wurden durch Maaß und den Kanzler Niemeier feierlich in das Generalkonzil eingeführt. In derselben Sitzung wurde ein neuer Prorektor gewählt. Die alte Leucorea wurde dadurch geehrt, daß zum ersten Prorektor der vereinigten Universität Halle=Wittenberg mit großer Stimmenmehrheit Johann Gottfr. Gruber (geb. 1774 in Naumburg; vgl. o.) gewählt wurde, der sein Amt am 12. Juli 1817 antrat. An diesem Tage erhielt der hochverdiente Kanzler Niemeier durch eine königliche Kabinetsordre die Kuratel der Universität. Auch Gruber erfreute sich eines großen Ansehens und muß sein Amt zur Zufriedenheit seiner Kollegen verwaltet haben; denn er ist darauf noch fünfmal zum Rektor gewählt worden (1818—1821; 1830/1831; 1840/1841). Seine Vorlesungen über Anthropologie, Geschichte der Philosophie und Ästhetik wurden eifrig gehört, und sein Name bleibt allzeit mit der großen Hallischen Encyclopädie verbunden, die er nach Joh. Samuel Erschs Tode von 1828 ab allein leitete. In der deutschen Literaturgeschichte bleibt sein Name bestehen als der des Verfassers eines vielgelesenen Lebens von Wieland, in dem sich auch persönliche Mitteilungen des Dichters befinden. Für die Hallenser war sein Leben des Romanschriftstellers Lafontaine, dessen Andenken noch heute in der nach ihm benannten Straße lebt, besonders interessant. Er starb 1851. Den Abschluß jener Konzilsitzung, in der Gruber zum Rektor gewählt wurde, machte die Annahme einer von Niemeier entworfenen Dankadresse an den König, und am 3. August, dem Geburtstage Friedrich Willhelms III., hielt Christian Gottfried Schütz die Festrede, in der er die Ver-

einigung der beiden Fridericianae und die neuen Wittenberger Kollegen herzlich begrüßte.

Während die fünfzigjährige Wiederkehr des 21. Juni 1817 unter dem Rektorat von Wilibald Beyschlag nach zwei siegreichen Kriegen im Friedensglücke glänzend gefeiert werden konnte, trifft uns der hundertjährige Gedenktag mitten in dem größten Kriege, den die Welt gesehen. Unsere Gedanken wandern trotz allem Druck und aller Wucht der Gegenwart für einige feierliche Stunden pietätsvoll in die lange, reiche Vergangenheit der beiden Universitäten zurück, und die alma mater Halensis erinnert sich in Dankbarkeit all der großen Toten, die Wittenberg und Halle als Lehrer und Schüler einst geziert haben, und erneuert ihr Gelübde der Treue und Hingabe gegen das Haus der Hohenzollern, das in mehr als zwei Jahrhunderten die Universität Halle begründet und gefestigt, behütet und gesichert hat.

Literatur.

Wittenberg.

- Suevus, G., Academia Witebergensis ... Wittenberg 1655.
Sennert, A., Athenae itemque Inscriptiones W. Wittenberg
1655 und 1678.
Georgi, Chr. Sig., Annales academiae Vitebergensis. Witten-
berg 1775.
Grohmann, J. Ch. A., Annalen der Universität zu Wittenberg.
2 Bde. Wittenberg 1801.
Schundenius, K. H., Erinnerungen an das dritte Jubiläum zu
Wittenberg. Wittenberg 1802 (mit Silhouetten und kolorierten
Kupfern).
Maß, J., Bemerkungen auf meiner Reise von Wittenberg
aus ... 1806 und 1807. 2 Teile. Meissen 1808.
Enders-Kawerau, Luthers Briefwechsel. Frankfurt 1884 ff.
Boehmer, H., Luther im Lichte der neueren Forschung. 3. Aufl.
Leipzig 1914.
Paulsen, Fr., Geschichte des gelehrten Unterrichts ... 2 Bde.
Leipzig 1914.
Friedensburg, Walter, Geschichte der Universität Wittenberg.
Halle 1917. [Vag den Verfassern in Aushängebogen vor.]

Halle.

- Der Brandenburgische Pelican / In Stiftung der Neuen
Friedrichs-Universität zu Halle, Der gelehrten Welt vor Augen
gestellt. Leipzig Bey Philipp Wilhelm Stocken 1719.
Foerster, Joh. Christ., Übersicht der Geschichte der Universität zu
Halle in ihrem ersten Jahrhunderte. Halle 1794.
[Herzog, Dv. Gf.], Briefe zur näheren Kenntnis von Halle von
einem unpartheiischen Beobachter. 1794.

[Augustin, C. F. B.], Bemerkungen eines Akademikers über Halle und dessen Bewohner in Briefen. Germanien [Quedlinburg] 1795.

Eckstein, F. A., Chronik der Stadt Halle. Erste Lieferung. Halle 1842 (der eine Übersicht der Literatur auf S. 2ff. gibt).

Dernburg, Thomastus und die Stiftung der Universität Halle. Rektoratsrede. Halle 1865.

Kawerau, Waldemar, Aus Halles Literaturleben. Halle 1888.

Herzberg, Gustav Frd., Geschichte der Stadt Halle an der Saale. Bd. II Halle 1891 und Bd. III 1893.

Schrader, Wilhelm, Geschichte der Friedrichs=Universität zu Halle. Zwei Teile. Berlin 1894.

Brode, Reinhold, Die Friedrichs=Universität zu Halle. Zwei Jahrhunderte deutscher Geistesgeschichte. Halle 1907.

Sauerlandt, Max, Halle a. S. [Stätten der Kultur hrsg. von Prof. Dr. Georg Biermann, Bd. 30]. Leipzig 1913.

Zur Feier der fünfzigjährigen Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg. I. Zur Geschichte der Vereinigung von Wittenberg und Halle von Prof. Dr. Herzberg. — II. Geschichte der v. Ponickauschen Bibliothek von Prof. Dr. Boehmer. Halle 21. Juni 1867.

Benßchlag, Prof. D. W., Die Gedenkfeier der fünfzigjährigen Vereinigung von Halle=Wittenberg am 20. und 21. Juni 1867. Festbericht im Auftrag des akademischen Senats erstattet. Halle 1867.



Medaille zur Wittenberger Jubelfeier
1802.



Albrecht Dürer 1524

Wittenberg, Lutherhalle

Friedrich III. der Weise

geb. 1463, Kurfürst i. 1486, gest. 1525



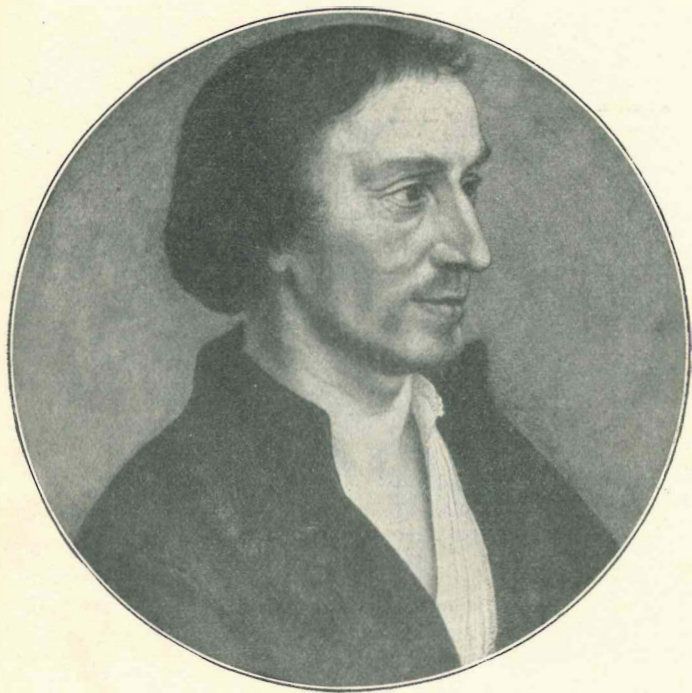
Lucas Cranach 1525

Wittenberg, Lutherhalle

D. Martin Luther

1483—1546

Das beste Bild des Reformators.



Hans Holbein der Jüngere

Königl. Gemäldegalerie Hannover
nach Schredensbach-Neubert Martin Luther
Taf. 81

Philipp Melanchthon

1497—1560



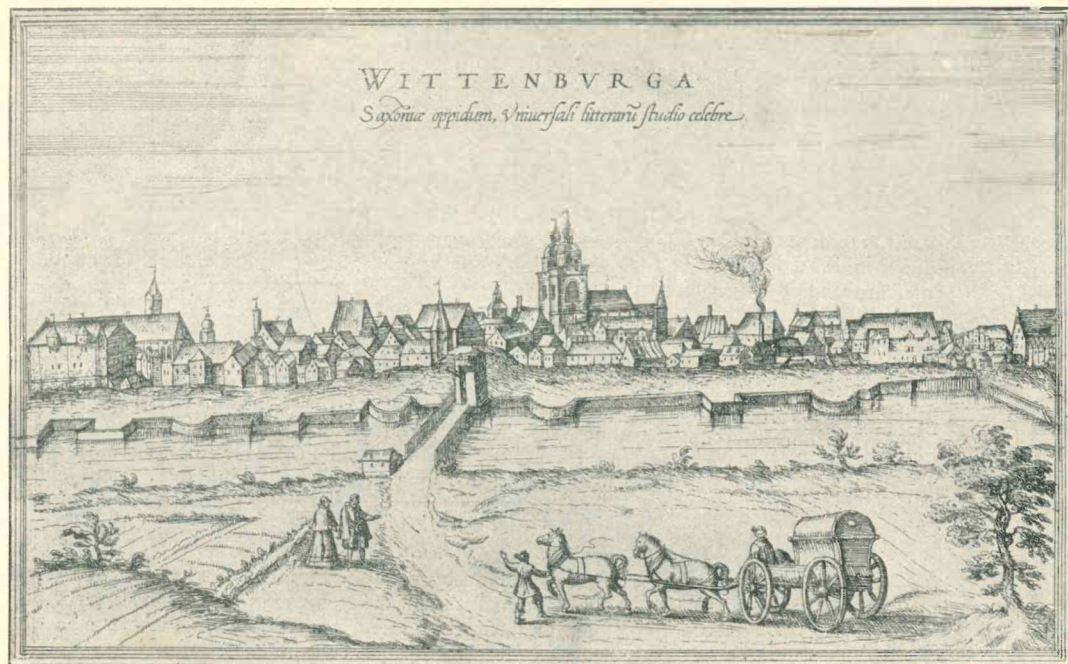
Von dem Universitätskatheder um 1600

Wittenberg, Lutherkirche

1. Tafel 9

Martin Polich von Mellerstädt (aus Melrichstadt)

† 1513



Aus: Braun und Hogenberg

Wittenberg, von der Elbseite her, um 1570.

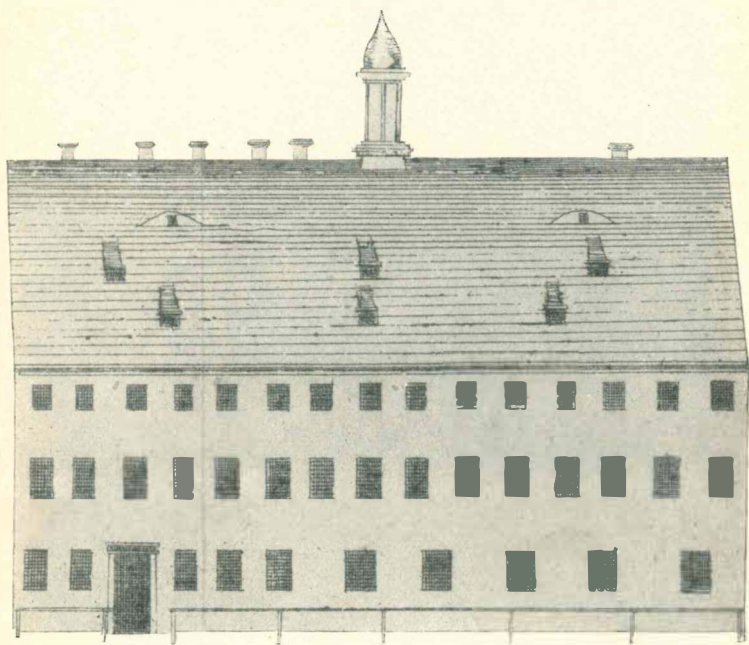
Wittenberg, Lutherhalle



G. Bodenehr

Wittenberg, Marktplatz und Rathaus.

Wittenberg, Sammlung Senf



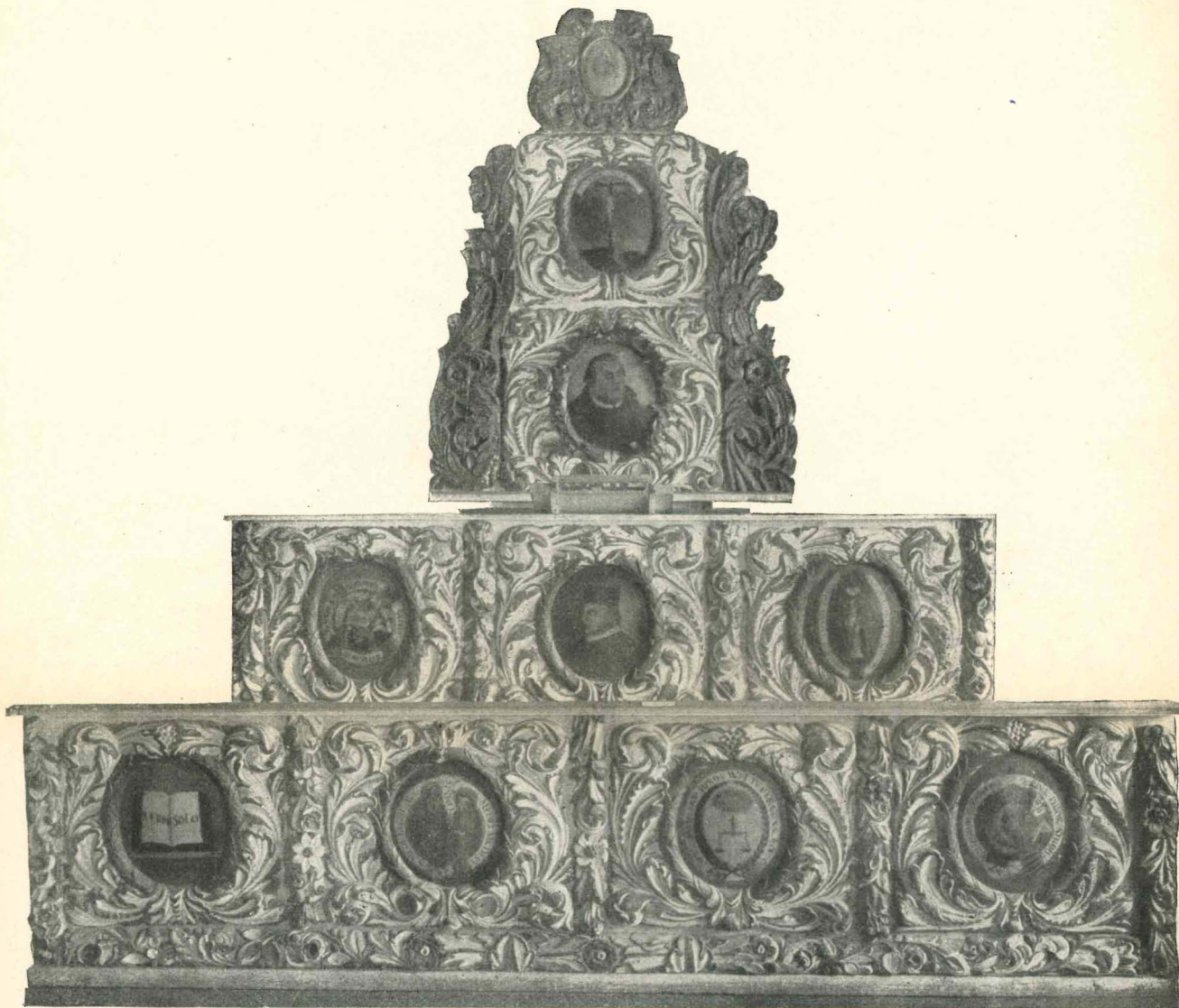
Hus Schumdenius, Taf. XI

Collegium Fridericianum (heute Kaserne).



Photographie von A. Kimpföldt in Wittenberg

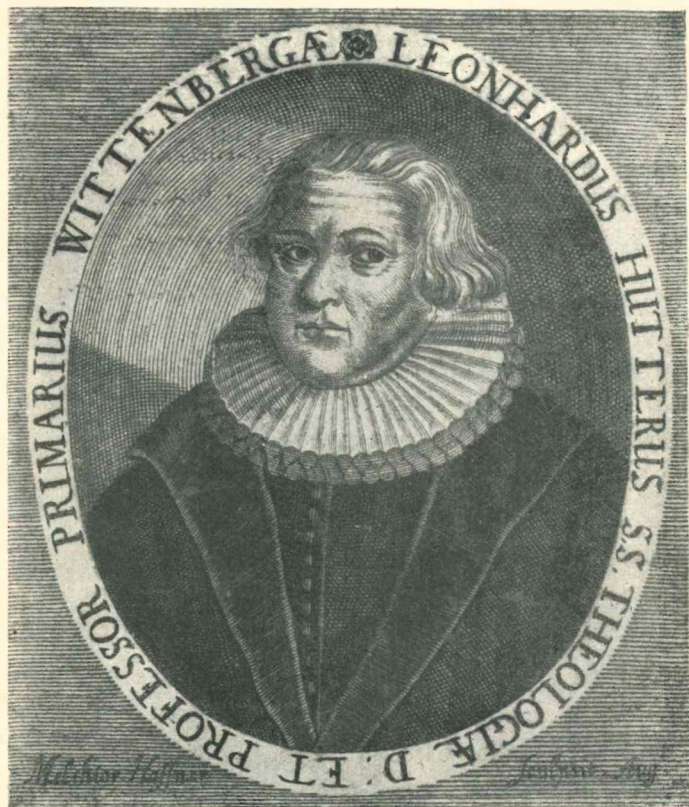
Collegium Augusteum (heute Kgl. Predigerseminar).



Photographie von F. Vimpagne in Leipzig

Wittenberg, Lutherhalle

Universitäts-Kathedr um 1600
mit den Siegeln der vier Fakultäten.



Melchior Hoffner

Wittenberg, Sammlung Senf

Leonhard Sutter

1563—1616



C. Höcker

Abraham Calov
 1612—1636

Wittenberg, Lutherhalle



Wittenberg, Sammlung Genf

Kaspar Ziegler

1621 — 1690



Silhouette aus Schunderius Tafel [9]

Karl Salomo Zachariä von Dingenthal
1769—1843



Stecher unbekannt

Wittenberg, f. Sammlung Senf

Daniel Sennert

1572—1637



J. M. Seligmann

Wittenberg, Sammlung Senf

Abraham Vater

1684—1751

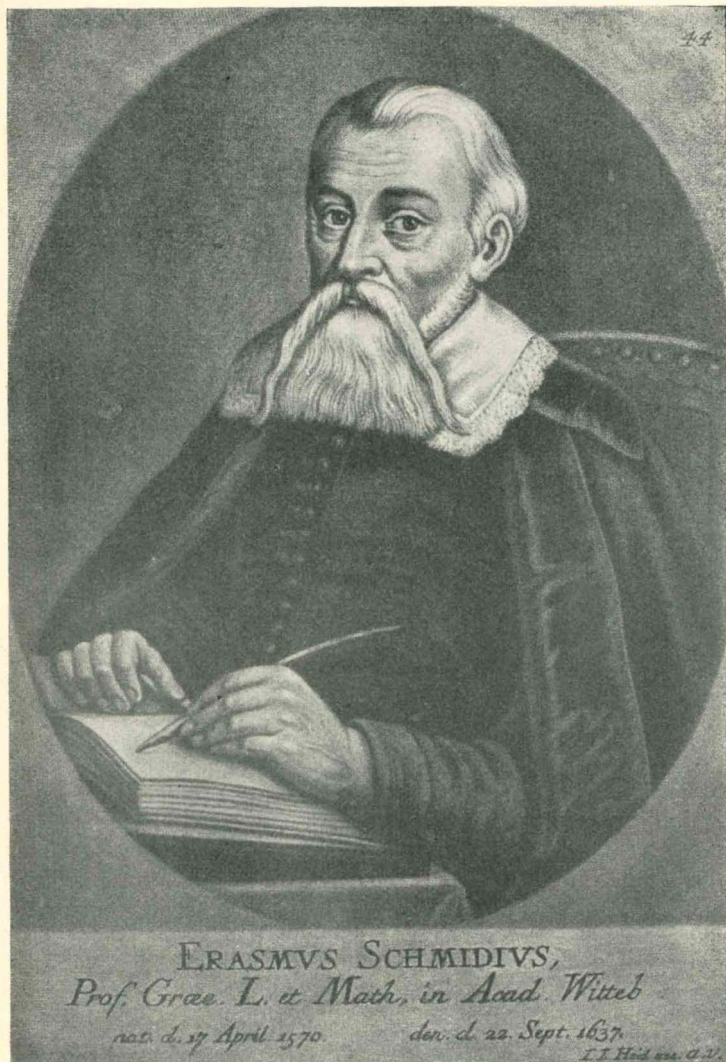


Professor Erasmus Schmid (i. Tafel 17)

Wittenberg, Sammlung Senf

Friedrich Taubmann

1565—1613



S. J. Heid

Wittenberg, Sammlung Senf

Erasmus Schmid
1570 — 1637

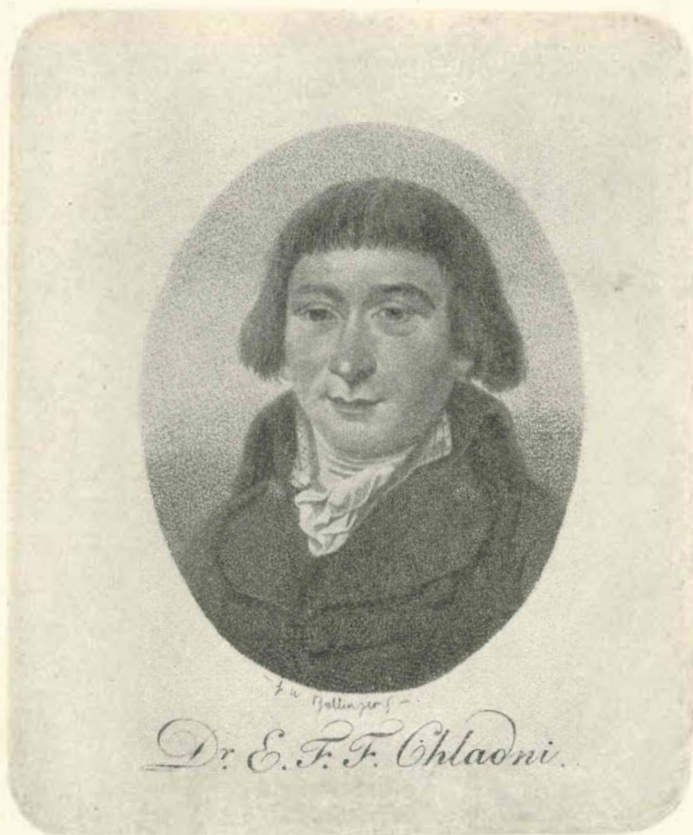


Heucher unbekannt

Wittenberg, Sammlung Seif

Johann Heinrich von Heucher

1677—1747

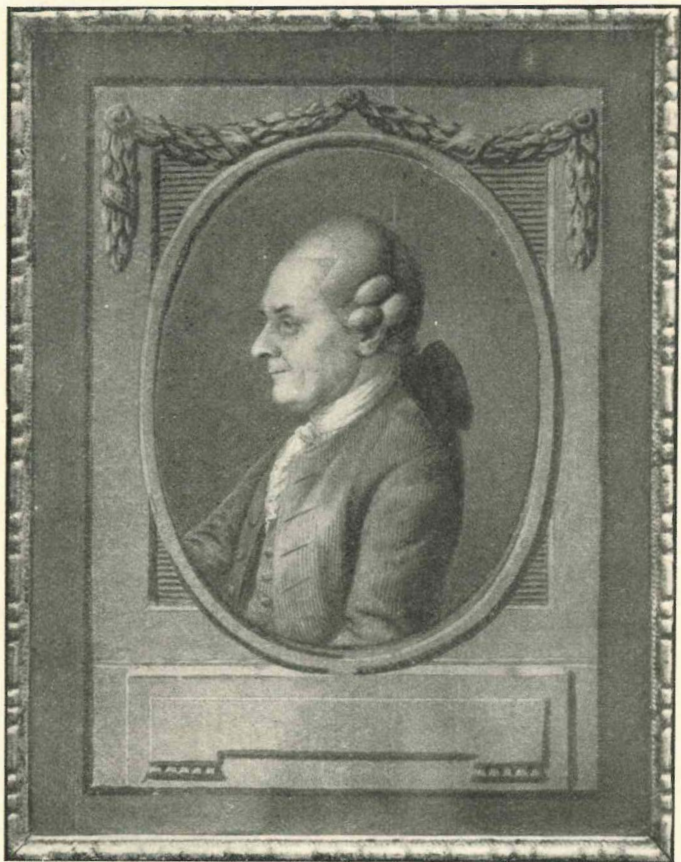


J. W. Bollinger

Wittenberg, Sammlung Senf

Ernst Florenz Friedrich Chladni

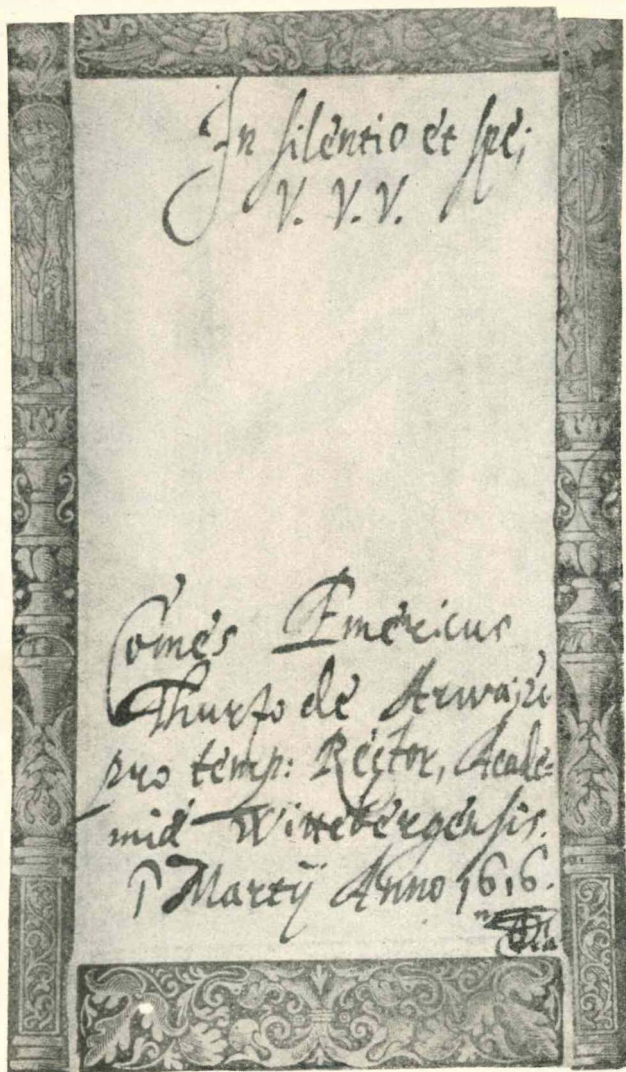
1756—1827



Salle, Universitätsbibliothek

Johann August von Bonickau
auf Klipphausen

1718—1802



Stammblatt

Wittenberg. Lutherhalle

Autograph des Emerich Thurgo, Graf zu Arwa (Ungarn)

+ 1620

1615 Student und Rektor der Universität,
der einzige, der als Reichsfürst diese Ehre im 17. Jahrhundert erlangte.



Aus Schundenius Tafel III

„Ein Adjutant der Thüringer Landsmannschaft mit gezogenem
Hießer — Schraubesporen.“

„Der Senior Seniorum, in der Uniform der Meißner Landsmannschaft.“



Aus Schundenius Tafel VIII

„Ein Student vom Jahre 1702 in französischer Tracht, mit kleinem Degen
und Manschettenrömel.“

„Ein Student vom Stiftungsjahr 1502.“



Aus Schundenius Tafel IX

„Ein Student vom Jahre 1602 — wo der Hofenteufel los war;
der Kopf des Hutes sollte noch etwas höher spitzig zu seyn; schwarz
giengen die Alumni, die übrigen bunt.“



Gottfried August Gründler

Salle, Universitätsbibliothek

Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg 1688—1701
König von Preußen 1701—1713

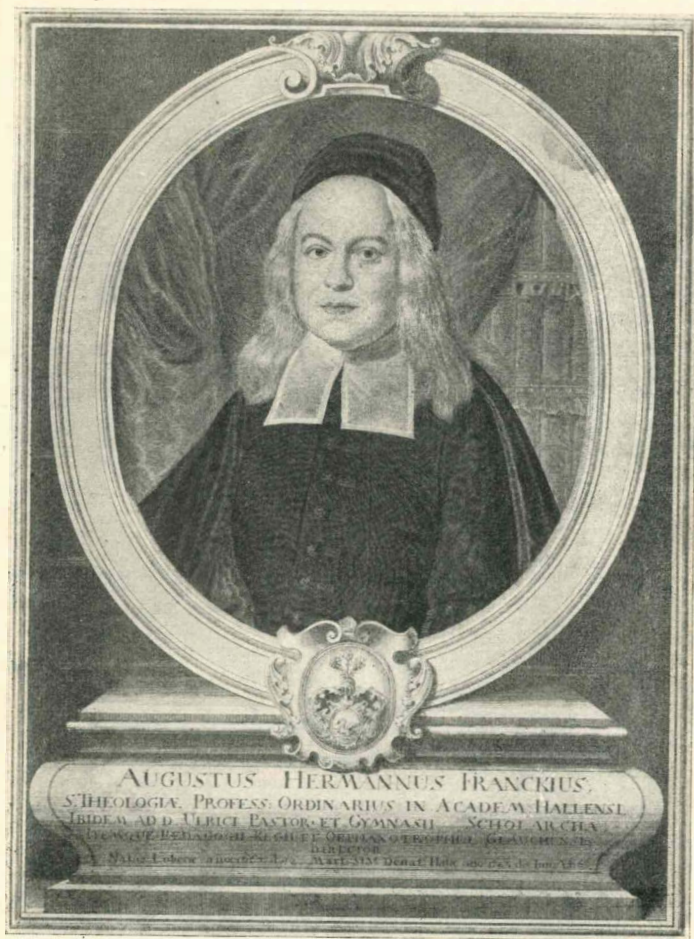


Andreas Luppicius

Christian Thomasius

1655 — 1728

Salle, Schulmujeum

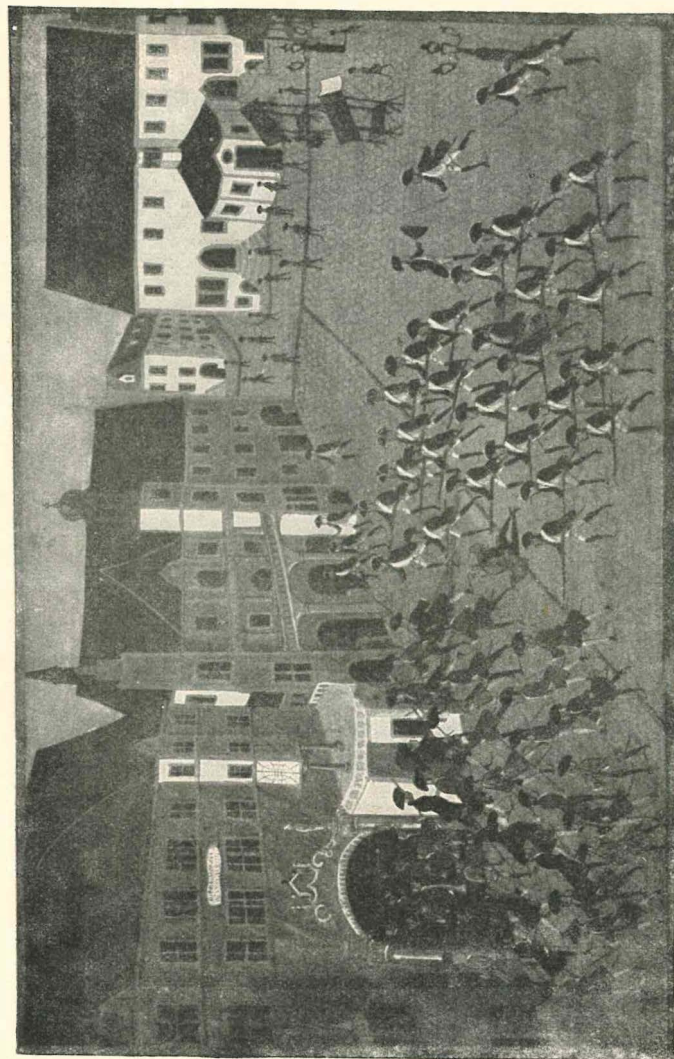


Stich von Wolfgang 1730
 nach dem Gemälde von Antoine Pesne 1725

Halle, Schulmuseum

August Hermann Francke

1663—1727



Stammesblatt

Das Wegegebäude
in das die vom Regiment Anhalt verfolgten Studenten flüchten.

Salfe, Städtisches Museum
nach Sauerlandt, Salfe a. d. S. 165



Von dem Romanischen Stadtplan von Halle

Das Auditorium maximum im Wegegebäude



Stammrudyblatt

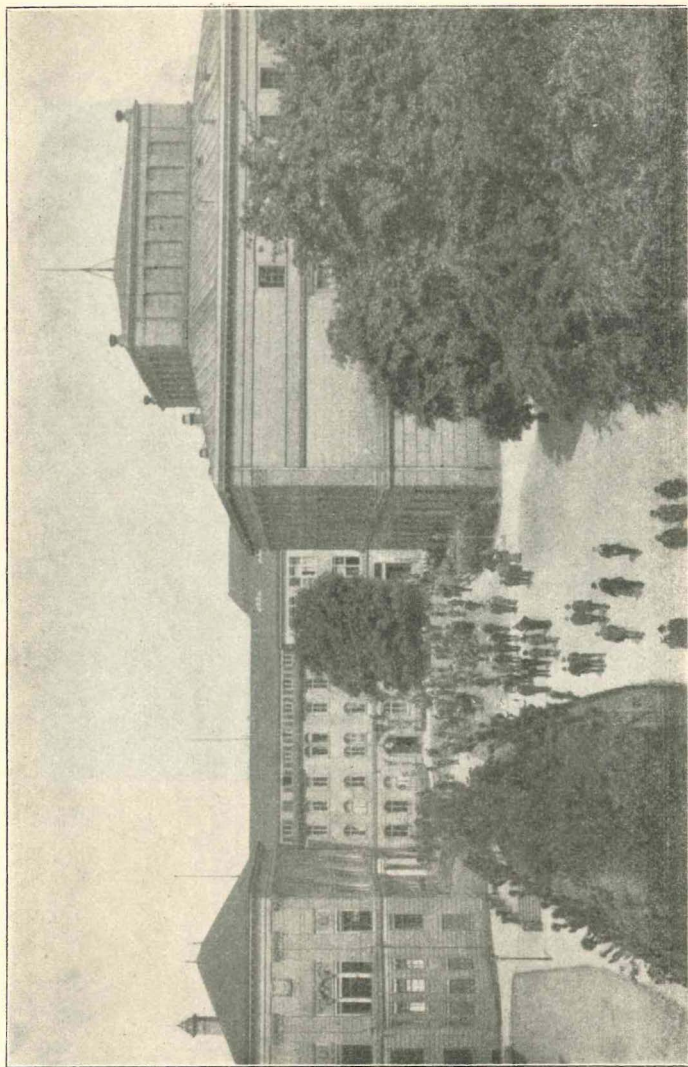
Halle, Städtisches Museum
nach Sauerlandt, Halle a. d. S. 166

Schlittensfahrt der Studenten auf dem Markt (zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts)

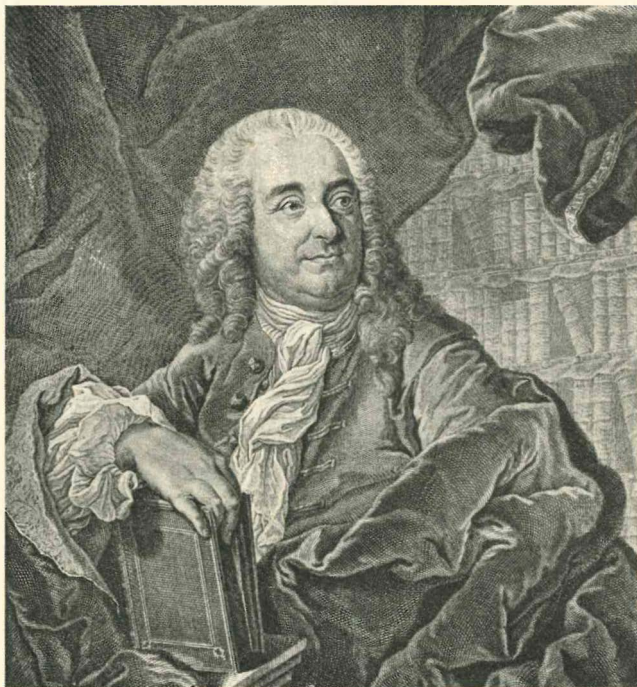
Hauptgebäude

Thomafanum

Melanchthonianum Verwaltungsgebäude



Photographie von G. Wimpagie in Halle
Die Universität im Sommer 1914



Bernigeroth 1755

Nach Sauerlandt, Halle a. d. S. 162

Christian von Wolff
1679 — 1754

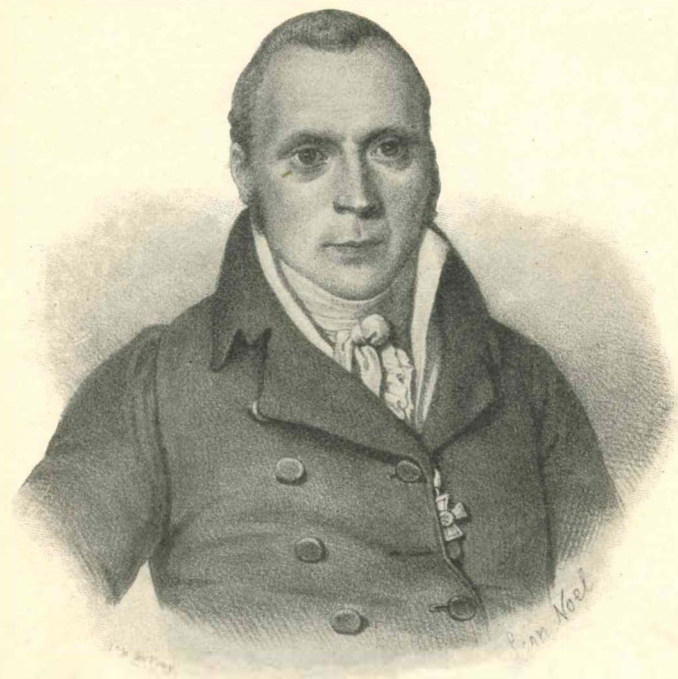


Ferdinand Sagemann 1806

Pastellgemälde im Goethe-Museum
nach Goethe-Jahrbuch XXVII (1906)

Friedrich August Wolf

1759 — 1824



Edm Noel

Im Besitz von Dr. med. Friedrich Krukenberg in Halle

Johann Christian Reil

1758 — 1813



Nach Photographie im Besitz von Frau Professor Haim-Halle

Karl Heinrich Dondi
(Schundenius)
1770 — 1835



• Silhouette aus Schunderius [T. 2]

Michael Weber

1754—1833

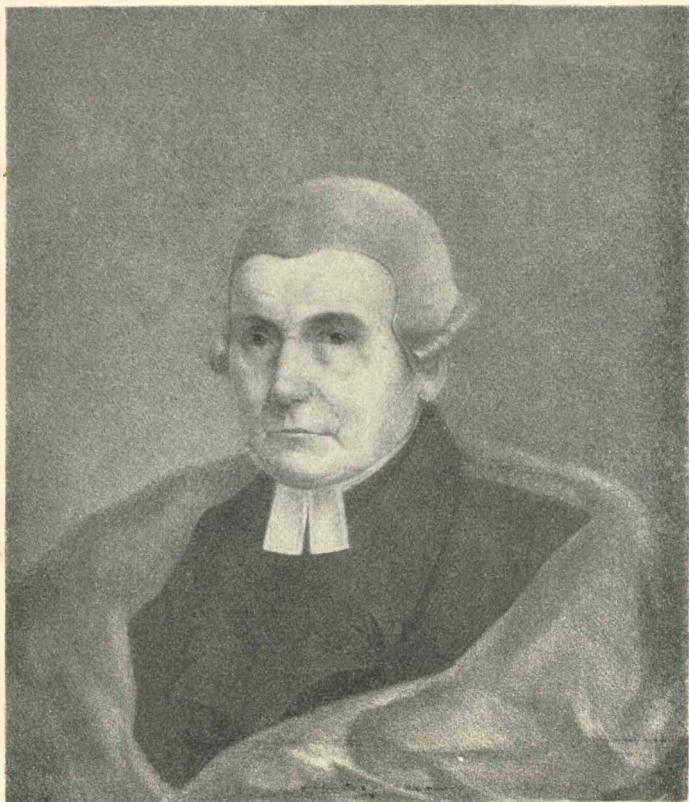


211b. Fulda 1848

Salle, Marienbibliothek

Johann Gottfried Gruber

1774 — 1851



Lithographie um 1829

Wittenberg, Sammlung Senf

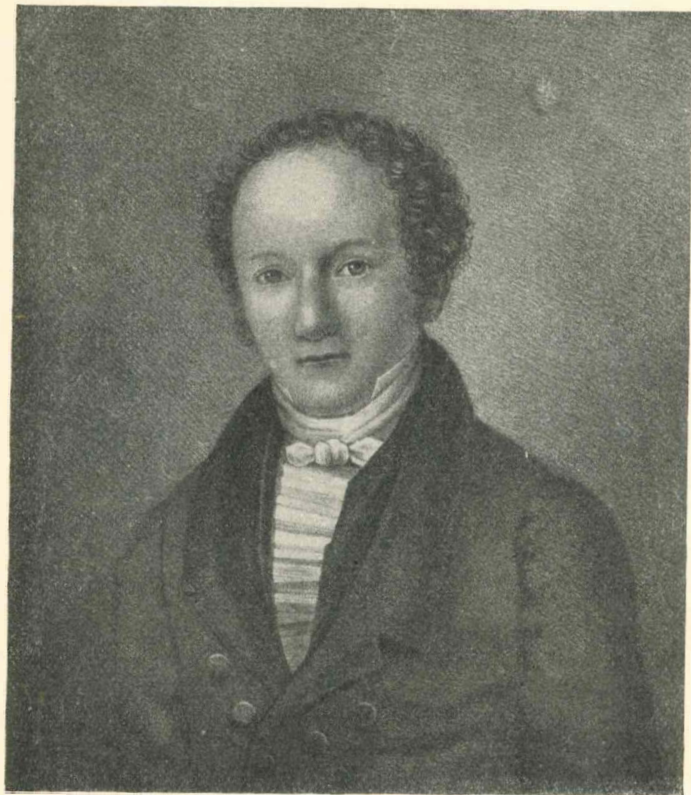
Karl Ludwig Nisch
1751 — 1831



Aus der Sammlung Herrn. Niemeyer

August Hermann Niemeyer

1754—1828



*Arzt in Lyon!
Guil. Gesenius*

Salfe, Marienbibliothek

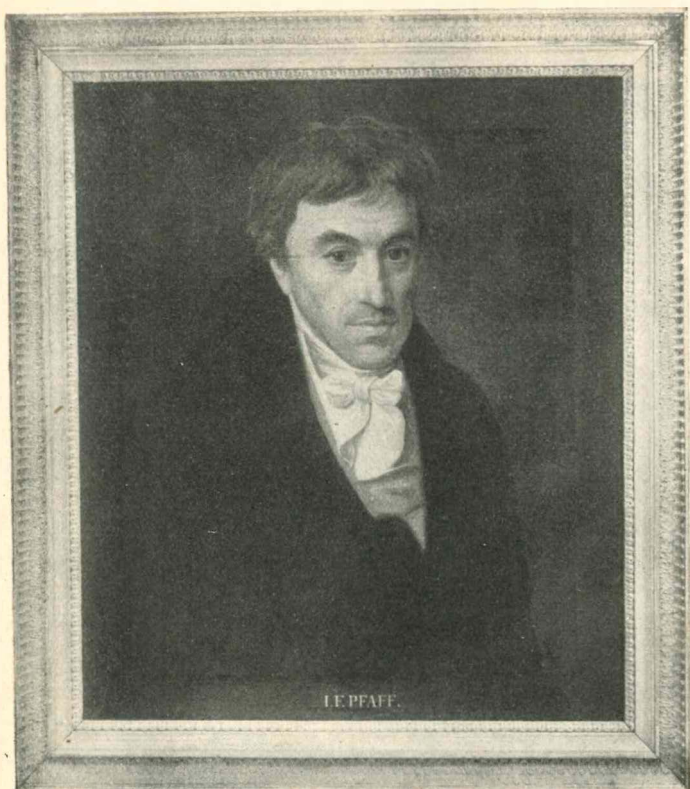
Heinrich Friedrich Wilhelm Gesenius

1786 — 1842



Nach einer im Besitz von Frau Geheimrat H. Körte geb. Nasse
befindlichen Photographie eines Gemäldes

Christian Friedrich Nasse
1815 — 1821 Professor in Halle, † in Bonn 1851



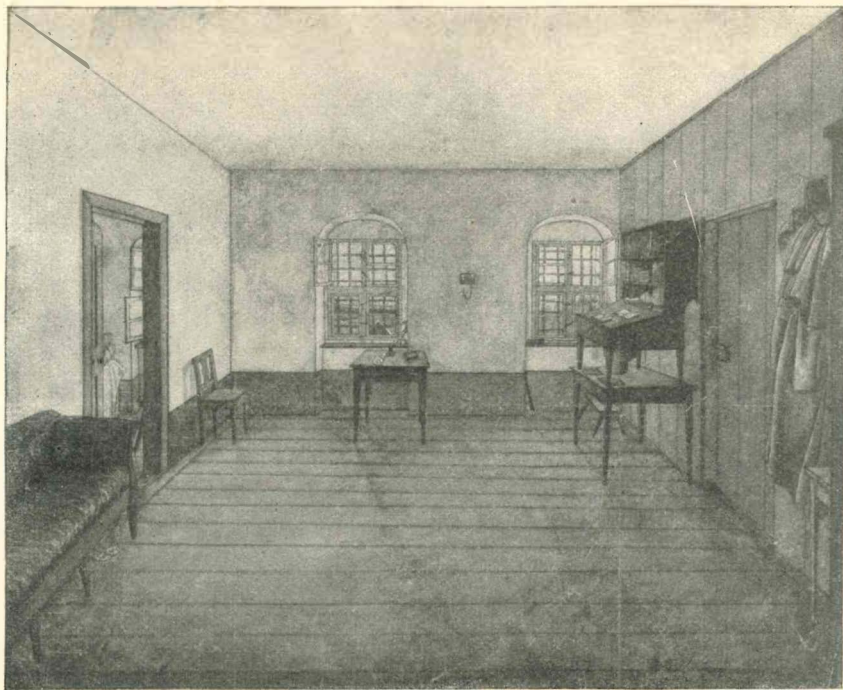
Nach dem Gemälde im Concilsaale der Universität

Johann Friedrich Pfaff
1765—1825



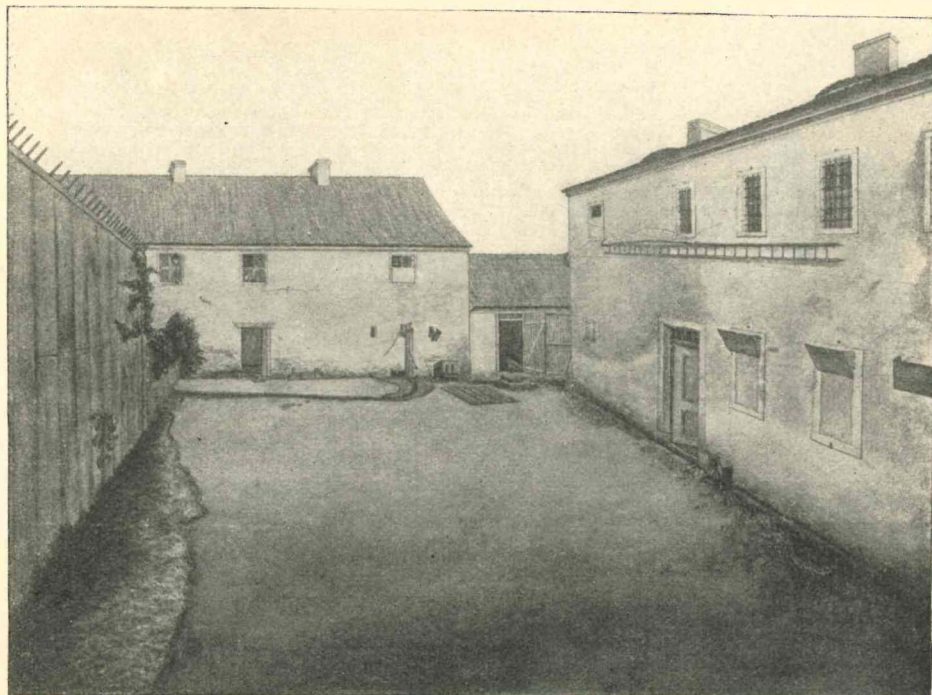
Studentenwohnung um 1810

Salle, Städtisches Museum



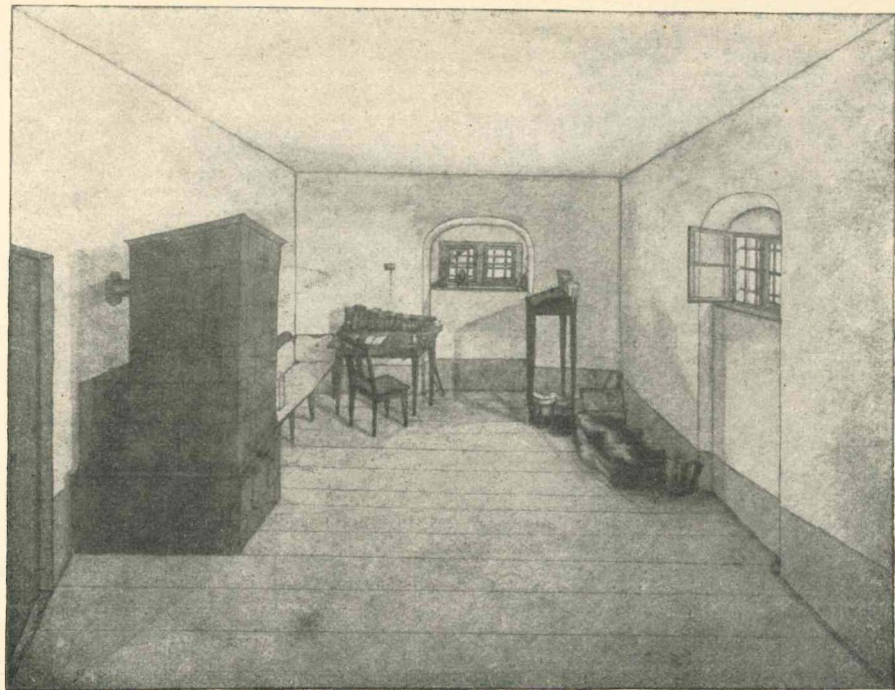
Studentenwohnung um 1810

Halle, Städtisches Museum



Universitätskarzer um 1810

Halle, Städtisches Museum



Universitätskarzer um 1810

Salle, Städtisches Museum

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle a. S.